

**Meklenburgisches Allerley**

**1787(1789)**

1787

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1035895773>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 

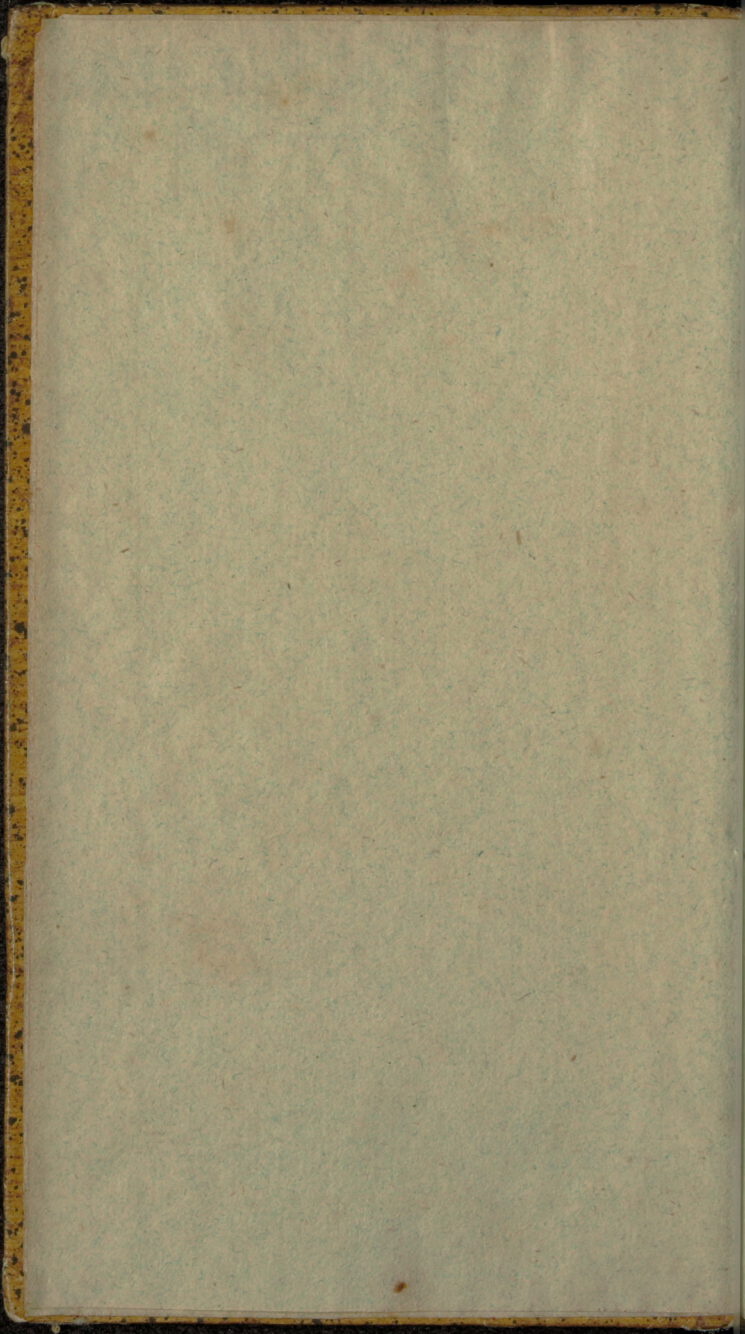


1. Kuchel, Alkohol  
2. Saure Ammonium

Mk - 100<sup>1.2</sup>

3198.





1

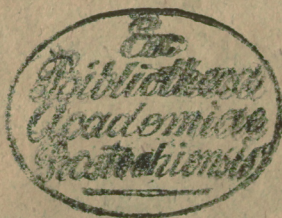
Meklenburgisches  
A l l e r l e y .



---

Schwerin. 1789.

Auf Kosten des Verfassers.





Allen, die am Ruder sitzen;  
Die mich willig unterstützen;  
Denen diese Schrift gefällt;  
Wer sie nicht für unnütz hält;  
Allen denen, die mich kennen,  
Und sich meine Gönner nennen;  
Denen, die mein Wohl bedacht,  
Auch es sich zur Pflicht gemacht,  
Kedlich ihren Weg zu wandeln,  
Und mich nachsichtsvoll behandeln,  
Sey aus Pflicht — aus Dankbarkeit;  
Dieses Allerley geweiht.





## An die Adler.

### Erlauchte Vögel!

Da es vergebens seyn würde, unter dem menschlichen Geschlechte, Wesen zu suchen, welche gute Augen haben; so eigne ich folgendes Allerley euch als Geschöpfen zu, deren Augen durch die Wolken bringen und muthig in die Sonne schauen. Ich weiß zwar wohl daß ihr, eures guten Gesichtes ohngeachtet, diese Zueignungsschrift nicht werdet lesen können; aber ein Herr, an dem ich sie hätte richten mögen, würde sie eben so wenig lesen, und überdies wird man mich auch keiner kriechenden Schmeicheley beschuldigen können, wie die meisten unserer Schriftsteller, deren Unsinn der Dummheit Beybrauch streuet, manchen Thoren Jhro Excellenz, und oft den Unverstand Jhro Gnaden heißt.

Außerdem ist ja wohl nichts natürlicher als daß ich euch, erlauchten Vögeln, mein Wochenblatt zuschreibe, weil ihr nicht nur die Könige der gefiederten Geschöpfe, sondern selbst — da uns mehr als tausend Schriftsteller versichert, ihr wäret

wäret von eben unserer Natur — unsere Bettern  
und Brüder geworden seyd. Ohne Zweifel wer-  
den dieselben meine Wahl mit ihrem Beyfalle  
beehren und stolz darauf seyn, daß ich endlich  
Muth genug habe, euch diese Schrift, zum  
Zeichen des Bundes, den sie mit euch eingehen  
wollen, zuzueignen.

Ich bin, obwohl ohne Fänge, Federn oder  
Schnabel

Ew. Hoheiten \*)

Schwerin,

den 6ten October

1787.

unterthänig gehorsamster Diener  
und wohlgeneigter Bruder

G. J. L.

D. G.

U.

---

\*) Und das mit Recht; oder welches Geschöpf steigt  
wohl höher?

## V o r r e d e.

---

Ich schreibe ein Allerley, ohne Ordnung und Verbindung, bald dieses, bald jenes. Das Publikum ist mit mehr als zuviel methodisch geschriebenen Büchern überschwemmt, die, indem sie allzu metaphysisch und mit einer Menge Beschreibungen und Eintheilungen angefüllt sind, den freyen Lauf des Verstandes hemmen, und verursachen, daß er in sich selbst verwirrt und verdrüßlich wird. Vernünftige Leute werden mir ihren Beyfall nicht versagen; aber da sie eine so geringe Anzahl ausmachen, daß sie sich sehr leicht unter der Menge verlieren, so kann ich mir wohl keinen allzugroßen versprechen: Was liegt daran!

Man wird wenigstens nicht sehen, daß ich, gleich den Thoren unserer Zeit, mit einem Fernglas die Gegenstände untersuche und sie mit trohigen und verächtlichen Gebärden betrachte. Mein helles Auge sieht die Dinge so, wie sie sind, ohne Grosthun und ohne Vorurtheil. Ich schimpfe weder die Blinden noch die Einäugigen, aber ich bedaure sie und behaupte, daß  
ein

ein Allerley, welches der Gegenstand dieser Schrift, die Ursache ist, daß weder unsere Schriftsteller noch unsere Richter; weder unsere Hofleute noch unsere Krieger; weder unsere Bunte noch unsere schwarze Kleider mehr das sind, was sie waren. Ich habe hiebey niemand vor Augen; denn ich habe allzuviel schwache Geister, allzuviel Unwissende gesehen, als daß ich mich des einen mehr als des andern erinnern sollte. Kann man sich wohl allerMücken und allerSommervögel erinnern, die man in einem Garten sieht, wenn die ganze Luft davon bedeckt ist?

Findet man keinen Geschmack an diesem Allerley, desto besser. Es ist ein Beweis, daß ich allerley an allerley Gegenstände zu bemerken fand, und dieses Allerley deutlich bemerkte, das nicht hätte bemerken sollen der

Herausgeber.



Dinges erheben, das ich nur für Staub hielt, und im Gegentheile etwas verachten, dessen Pracht mich eben so, als jene der Sterne, in Vergnügen setzte.

Was ist es nicht für eine Lust, wenn man sich, mit einem durchdringenden Gesichte, auf einem mit Fern-Vergrößerungsgläsern und Brillen angefüllten Erdkreis befindet, und im Stande ist, durch sich selbst und bloß durch Hülfe seiner Augen, die unmerklichsten und entferntesten Gegenstände zu erkennen! Wie oft empfand ich nicht eine unaussprechliche Freude, wenn ich, mitten unter dem größten Haufen, mich für fähig halten konnte, auch so gar die Wesen der Dinge zu erkennen, ihre Farben zu unterscheiden, und daran, mit einem Augenblick, Theile zu zergliedern, die tausend Zuschauer nicht einmal für wirklich hielten.

Der Verstand, der nicht wenig von den Sinnen und ihren Werkzeugen abhängt, folgte der Lebhaftigkeit meiner Augen mit gleichen Schritten. Gleich diesen wurde er fein und durchdringend, und setzte mich frühzeitig in Stand, die geheimsten Triebfedern zu entdecken, vermittelst welcher die Reiche dieser Welt und ihre Beherrscher ihre Rollen spielen, und welche dieses ganze Weltgebäude, wie ein Kind seine Puppe, in Bewegung setzen. Ich schöpfe meine Einsichten keinesweges aus Büchern. Und was würde ich auch wohl darinnen gefunden haben? Eitelkeiten, Thorheiten und Irthü-

thü-

Thämer, die stets von andern abgeschrieben und nur wieder in ein neues Gewand eingehüllet sind.

Daher entschloß ich mich, durch den Anblick der mit Thorheiten und Widerspruch angefüllten Bücher abgeschreckt, vielmehr die Menschen, als ihre Schriften zu durchblättern. Eine Schrift ist nichts als die Schaale, aber das Herz ist das Wesen selbst, und das Mark so man untersuchen muß. Ich habe die Handlungen aufgedeckt und bin bis in das Innerste der Gedanken gedrungen. Die menschliche Seele war mir eine Gallerie auf der ich, nach Belieben, auf- und nieder spazierte. Was für Entdeckungen! Welch eine Menge von unbekanntem Gemälden! Was für eine Vermischung von Lastern, die man für Farben der Tugend ausschreyet! Ich wette, daß die neue Welt nicht fruchtbarer ist, als die ich sah. Fand ich hie und da Gold und Edelsteine, so sammelte ich doch noch öfters Staub und Unflath. Oft habe ich tausend Handlungen filtriren müssen, ehe ich eine reine bekam. Ich glaube nicht, daß ein Meer oder ein Irrgarten schwerer zu durchwandern sey, als das Herz des Menschen. Die Ursachen seiner Handlungen, und seine Art zu handeln, verändern fast alle Augenblicke seine Gestalt, so wie seine Neigungen.

Die Wahrheit, die das vorzüglichste eines jeden Menschen seyn soll, hat meine Mühe belohnet.



Denn während daß die Welt leider! von ihren Irrthümern und Vorurtheilen betrogen, den Schatten für das Licht hält, und sich von einem Haufen Menschen, deren Absichten man nur zufälligerweise errathen kann, bey der Nase herum führen läßt; so erkenne ich sie im hellsten Lichte, so deutlich, daß der Körper der schwachen Sterblichen meinen Augen so durchsichtig, wie Crystall wird: ich sehe bis in's Innerste der Seele. Wohl dem, der kein böses Gesicht hat!

Diese unselige Blöde ist es, die die Höfe mit Ehoren, und die Reiche mit eben so ungesitteten als unfähigen Einwohnern bevölkert. Diese ist es, die uns unser Jahrhundert als wunderbar vorstellt, und das Lächerliche unsern Augen entziehet, welches dieses zu dem schlechtesten Weltalter macht. Sie ist es, die uns die Larve der Religion für die Religion selbst darbietet, und uns bey dem reinsten Gottesdienste, unter einen Haufen Heuchler führet. Sie ist es, die Leute an die Spitze der Kriegsheere stellt, die kaum ihre Marktetender zu seyn verdienen; die Räuber für Helden, Stuger für Abgesandte ansiehet. Sie ist es, die uns das Gift in bösen Schriften verborgen hält, und die da macht, daß wir gottlose Schriftsteller, welche verdienten erstickt zu werden, für liebenswürdige Männer halten. Sie ist die Ursache, daß wir läppische und gottlose  
No.

Romanen, in denen weder gesunder Verstand noch Tugend anzutreffen, für etwas kostbares und prächtiges halten.

Alle falsche Schlüsse, die man aus den Grundsätzen und Sitten der Gesellschaft ziehet, sind Folgen eines blöden Gesichtes. Hätte man dieses nicht, so würde man sich vor Vorurtheilen verwahren, und Gegenstände nicht göttlich erheben, die da verdienten mit Füßen getreten zu werden. Die Welt gleicht durch diese unselige Blöde dem Spital der dreihundert Brüder; jeder tappet wenn er gehen will, und ergreift nicht selten einen Stein, indem er einen Schatz zu erhaschen glaubt; oft scheitert man an einer Klippe, die man zu erreichen für ein Glück gehalten hat.

### Abhandlung der Frage:

Kann man eine wohleingerichtete Schaubühne in Hinsicht auf Verbesserung der Sitten mit der Geschichte in Vergleich ziehen?

Bekannt ist der Spruch des Seneca: Der Weg der Lehre ist weiterschweifig; Der Weg des Beyspieles aber kurz und fruchtbar. Lesen wir eine menschliche That, so schließen wir, daß sie noch geschehen kann; ja wir fühlen in uns den Trieb,

eine gleiche zu begehen, wenn sie uns vortheilhaft scheint. Daher nennt Cicero die Geschichte eine Lehrmeisterin des Lebens, die, obschon sie selbst nichts vorschreibt, doch durch die Stimme des Beyspiels das Leben der Menschen richtet und leitet. Sollte wohl die Schaubühne mit der Geschichte um diese Ehre streiten dürfen? Ich behaupte, daß sie so gar einen Vorzug vor derselben habe. Denn welche Gattung der Beispiele bietet diese dem Leser an, die nicht jene dem Zuschauer lebhaft vor Augen stellen kann?

Verlangen sie, meine Leser, vortreffliche und glänzende Beispiele, die durch ihr Licht dem Verstande vorleuchten? um diese zu haben, muß man auswählen. Die Geschichte aber wählt selten aus. Sie nimmt auf, was ihr das Schicksal anbietet. Die Muse der Schaubühne hingegen nimmt keine als ausbändige und herrliche Beispiele an; denn sie selbst trifft die Auswahl, und bey allem, was sie wählt, leuchtet ihr die Fackel der Vernunft.

Wünschen sie ansehnliche Beispiele, welche durch das Gewicht ihres Ansehens bis in die Gemüther eindringen? Die Geschichte wird zwar zu Zeiten dergleichen darlegen, die sie doch meistens mit geringen zu untermischen pflegt, damit sie nicht in Verdacht komme, als hätte sie etwas aus Unachtsamkeit übergangen. Die Muse der Schaubühne

bähue hingegen wird nichts als höchst wichtiges herbeybringen; was gering ist wird sie weglassen und mit Fleiß übergehen.

Fodern sie Beyspiele der Gerechtigkeit, die durch Belohnung der Tugend, und durch Abstrafung des Lasters, zu jener reizen, von diesem aber abschrecken? Solche wird die Geschichte sich jederzeit wünschen; allein nicht selten wird sie auch wider ihren Willen ganz widrige darreichen; ja sie wird sich öfters gezwungen sehen, Tugenden im Elende, Laster im Schooße des Glücks vorzustellen. Die Auferbauung eines guten Beyspieles wollte es zwar anders haben: allein die Treue der Geschichtszählung läßt solches nicht zu. Unsr Muse hingegen wird nichts vorbringen, wenn es nicht heilsam ist. Hat sie eine Tugend im Verlaufe des Schauspieles geprüfet, so wird sie derselben den Kranz der Belohnung am Ende aufsetzen. Hat sie im Gegentheile dem Laster einen beglückten Flug gegeben, so wird der traurige Ausgang dasselbe desto schändlicher herunter stürzen. Dieses fodert die Frucht des guten Beyspieles, und giebt die Freyheit der Schauspieldichtkunst zu.

Begehren sie Beyspiele, die nicht allein für sich selbst die besten sind, sondern auch auf die beste Art vorgestellt und im schönsten Licht angebracht, zugleich den Sinn erleuchten und das Herz bewegen? In diesem Stücke triumphiret die schönste  
der

der Musen und sieht die Geschichte weit hinter sich. Denn da Beyspiele schon einen Glanz von sich geben, wenn man sie zu Hause im Schatten liest, und den Augen platt, ohne Farbe, ohne Verzierungen, kaum mit einigem Wörterschmucke begleitet, vorgelegt sind: welchen Glanz, welche Strahlen werden sie nicht in herrlichster Pracht der Schaubühne von sich werfen, wo sie durch die Personen der Spielenden in ihren eigenen Kleidungen sich zeigen; wo man sie in dem Schimmer ihrer Würden und Ehrenzeichen und der herrlichsten Ausrüstung des Schauplatzes auftreten siehet. —  
 Hieron künfftig ein Mehreres.

### An meinen Freund.

Ich wünsche dir das große Loos  
 Schweriner Lotterie,  
 Ein hübsches Mädchen in den Schoos  
 Und Freunde von Genie!  
 Ein gutes Buch und Nebensaft,  
 Gereift am alten Rhein,  
 Ein Haus, und eine Nachbarschaft;  
 Wo keine Narren seyn.

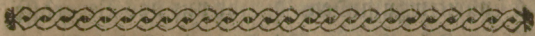
Allerley.

# Allerley.

2tes Blatt.

---

Schwerin. Sonnabends, den 20ten Octbr. 1787.



**V**iele Weltweise glaubten, unser Leben wäre ein steter Traum, und dieß nimmt mich nicht Wunder. Unsere Geseze, unser Geschmack, unsere Gewohnheiten zeigen nichts als Träumer an. Das schlimmste von der Sache ist, daß wir, gleich den Haasen, mit offenen Augen schlummern. Eine dem Staar ähnliche Entkräftung des Gesichts macht, daß wir alles doppelt oder anders sehen, als es wirklich ist.

Die prächtige Morgenröthe entgeht euren Blicken, ob sie gleich die schönsten Farben und die herrlichste Vermischung derselben vor Augen stellt. Die Beste des Himmels rührt euch nicht, ob sie gleich ein mit allem, was die Natur sätrefliches hat, ausgezieretes Gezelt ist. Gold, Silber und Edelgesteine sind daran verschwendet. Ebbe und Fluth bewegen die silbernen Wellen des Meers, und ihe

C

wendet

wendet eure Augen auf schwache Abbildungen aller dieser Schönheiten, und bewundert einige Kupferstiche, die ihr Bild nur unvollkommen vorstellen. Woher diese Ausschweifung? Ihr habt den Staar.

Einige suchen Einwohner in dem Mond, die nicht darinnen sind; andere glauben an einer Mücke Schönheiten zu finden, die ihr nur das Vergrößerungsglas beyleget. Die Egyptier finden Gott in einer Zwiebel; die Römer halten die Eigenliebe für Tugend; die Zulus, die Ausgelassenheit für Freyheit, die Schwelgerey für Wollust. Hat die Welt wohl gute Augen?

Was mich betrifft, der ich weder den Staar noch trübe Augen und ein gutes Gehör habe, ich sah, wie ein jeder von den Farben eben so verschieden urtheilte, als sein Geschmack verschieden war. Ich habe bemerkt, wie der Hohepriester das göttlich verehrte, was der Richter Heuchelei nannte; wie der Rathsherr das für Eifer hielt, was der Soldat Phantasien hieß; wie der Offizier das für Tapferkeit achtete, was der Priester für Zaghaftigkeit ausgab.

Ich habe jene, die man für Weise hielt, mitten unter den Tackeln, bey hellem Sonnenschein, wie  
im

im Finstern tappen und sich ermüden sehen, während sie einem Schatten von Glück nachjagten, und Etwas suchten, das unmöglich zu finden war.

Ich habe gesehen, wie man einige Körner Staub, die man Gold nannte, einem erleuchteten Verstand, einem großmüthigen Herzen vorzog, ja sogar vergötterte. — Ich sah, daß man den Unverstand für eine Ehre hielt, und ihn gleich einer Blume ober jenem Bändchen für Mode annahm, und wie er der Jugend Unterweisung gab, Schüler in allen Staaten bildete, sich räucherle und frisirte.

Ich habe Bächer gesehen, die nur einen Tag dauerten, und wie die Blumen zu früh ausschlugen, Mittags florirten und am Abend abfielen. Ich habe andere gesehen, die gleich armen Waisen, alle Kramladen und Caffeehäuser durchstrichen, ohne jemand zu finden, der das Herz gehabt hätte, sich für ihren Vater zu bekennen.

Ich habe gesehen wie die meisten Damen, gleich einen Blumen die man Nachtschatten nennt, sich nur des Abends in den Armen ihrer Liebhaber aufschlossen, des Morgens aber so fest zusammenzogen, als es die strengste Tugend nur immer konnte. Mag es mir wohl verarget werden, daß ich alles



dieses sah? In diesem Falle müßte man meinen Augen den Prozeß machen: denn ich kann nichts dafür daß sie so gut sehen. Kein Wiesel kündigt einer Katze den Krieg an, weil diese ein besseres, durchdringendes Gesicht hat wie jenes.

Ich habe die gesunde Vernunft bey Leuten von vierzig, funfzig und sechzig Jahren, die man für Philosophen ausgab, und die doch nichts als zweibeinigte Thiere waren, in ihrer ersten Kindheit gesehen

Das Grabmahl eines Mufti würden nichts prächtiges haben, wenn es nicht von Weibern mit großen Brüsten und gewölbten Busen umgeben wäre. Die Religion und Nächstenliebe würden keine gar zu gute Gestalt haben, wenn nicht beyde in dem Aufpuße einer reizenden Frau erschienen. Hier entdecke ich Derweise, die die Gegenstände, die sie nicht wirklich besitzen können, wenigstens im Gemälde haben wollen. Dieser Anblick erinnert sie ohn Unterlaß an die Schönheiten, denen ihr Herz noch anhängt. Bernini soll seine Geliebte in vielen Kirchen wie eine Magdalena gekleidet haben. Thun unsere Talopins nicht das nämliche?

Warum werden die Armen, von welchen man sagt: daß sie Gottes Freunde wären, wie Bösewichte

wichte begraben, da man für den Reichen von Morgen bis zum Abend die Glocken läutet, die Tempel ausschmückt, und durch Predigten sie selig preiset? Den Armen wirft man geschwinde in ein elendes Loch, und auch dieses wird ihm mit vieler Nähe vergönnet. Was für einen trübseligen Anblick geben unsere — — —

Ein Mehreres  
über Schauspiel und Geschichte.

Giebt es Beyspiele, die auf lebloses Papier gezeichnet schon Leben besitzen, und an stumme, oder doch ohne Klang redende Buchstaben geheftet sind: welch ein Leben, welch ein Geist muß dann aus ihnen hervorleuchten, wenn sie in den Personen der Schauspieler aufleben; wenn sie sich bewegen, wenn sie mit erhabner Seele, mit klingender Stimme, mit beredtsamen Gebärden vor unserm Angesichte einher treten? So werden sie auf der Schaubühne vorgestellt. Wir sehen, hören, erfahren da alles so lebhaft, so begeistert, daß die Wahrheit nicht selten von der Nachahmung übertroffen zu seyn scheint. Ja man sollte glauben, die Ordnung der Jahrhunderte sey zurück gesetzt, die weitstichtigsten Plätze in den engen Raum der Schaubühne

zusammen gezogen; wir wären auf einmal in jene  
 Derter und Zeiten, in welchen sich die Handlung-  
 en begeben, versetzt; oder der Schauplatz des  
 Erdbodens erneuere sich, und damahlige Begeben-  
 heiten ereigneten sich aufs neue vor unsern Augen. \*)

Hier, meine Leser, liest man ihnen nicht, wie  
 dort in dem Studierzimmer, oder in der Ecke ei-  
 nes Bücherkaales, die vortreflichen Thaten jener  
 Helden vor, welchen die Liebe zum Vaterlande, zu  
 ihren Eltern und Kindern, zu ihren Gattinnen und  
 Freunden einen unsterblichen Ruhm bey der Nach-  
 welt erworben hat. Vor ihren Augen stehen diese  
 Helden. \*\*) ; sie sind nach einer langen Zeit aus  
 dem Grabe erwecket, zum Leben zurück berufen,  
 und an das Tageslicht geführt worden. Man

sieht

- \*) Versteht sich, daß hier nicht von der Röpvischen  
 zu Gadebusch gefehrten Dekoration die Rede  
 ist, wo z. B. in der Taad die Coulissen eines  
 vermoderten Zimmers mit einiaem im Hinterarunde  
 angebrachten Gesträuche die täuschende Aussicht ei-  
 nes Waldes bildeten; auch nicht von der Hofovs-  
 ky und Kandlerischen, die sich zu Wismar  
 statt eines armen bürgerlichen Zimmers des herr-  
 lichsten Saales bedienten. Wie ist bey solch cott-  
 traftirendem Anblicke, der jedem Zeitalter und Cha-  
 rakter unanständiaen Kleidung nicht zu aedenken,  
 wie ist da wohl die mindeste Täuschung möglich?
- \*\*) Nur jene von der Natur durch Kunst gebildete  
 Schauspieler können eine solche Täuschung bewir-  
 ken. Allzugroße Eiaenliebe sogenannter Tagewerkjungs-  
 en dieser Kunst (Man lese den Hamlet in 5 Aufzügen,  
 Act. 4. Sc. 1.) machte diese Anmerkung nothwendig.

steht ihre frommen, redlichen und großmüthigen Bemühungen. Sie opfern ihr Leben auß neue dem Tode für das Heil des Fürsten, Vaterlandes, ihrer Aeltern, Kinder und Ehegattinnen. Auf ein neues streitet der Bruder mit dem Bruder, ein Freund mit dem andern, nicht wer von beyden leben, sondern sterben, und durch seinen Tod das Leben des andern erkaufen dürfe.

(Die Fortsetzung künftig)

Wenn manches Frauenzimmer sich Abends bey'm Schlafengehen befragen wollte: Wie hast du den Tag zugebracht? Was würde sie sich antworten können? — Wenn wir annehmen, daß sie in ihrem Gewissen auf jede Frage getreu antwortet, so wird ungefehr so was herauskommen, wie folget: Wann bist du aufgestanden? Ein Viertel über acht Uhr. Was war deine erste Sorge? Das Frühstück. Wie lang hast du dich angezogen? Unterhalb Stund. Was hast du den halben Vormittag gedacht? Nichts. Bist du in der Kirche gewesen? Ja. Hast du gebetet? Ein wenig; die übrige Zeit sah ich mich um, was für Mannspersonen gegenwärtig und welchen Frauenzimmern sie Komplimente machten, oder auf welche sie vorzüglich ihren Blick hefteten. Auch habe ich wieder eine neue Mode von Hauben gesehen.

Was thatst du hernach? Von der Kirche weg plauderte ich mit einer Freundin, und ärgerte mich heimlich, daß sie einen schönern Pelzmantel hatte als ich. Hat dir das Essen geschmeckt? So ziemlich.

\*) Hier ist vermuthlich vom Sonntag die Rede, denn außer diesem ist es nicht mehr Sitte dieselbe zu besuchen.

lich. Was thatst du Nachmittags? Ich gieng paßieren, plauderte mit Bekannten, die ich hierauf besuchte und mit ihnen Caffee trank. Von was war während diesem die Rede? Da wir am Fenster saßen, musterten wir ein wenig die vorübergehenden Leute, und mußten über einige herzlich lachen. Endlich gieng ich nach Haus, nahm mein Abendbrod, und jetzt lege ich mich schlafen.

In einer solchen Unthätigkeit des Leibes und der Seele leben noch viele Frauenzimmer, die unbekannt mit ihren Pflichten, den Zweck ihres Daseyns nicht kennen; sie sind zu bemitleiden.

### Anekdote.

Zu Hannover ward unter Rousseaus Direktion Weidmanns allegorisches Drama Doktor Faust aufgeführt. Als das Stück zu Ende war, sagte einer beim Herausgehen zu seinem Nachbar: "Das ist doch sonderbar, daß der Verfasser sein Stück ein Drama nennt, da es doch ein Trauerspiel ist, weil alle darin sterben." Sie sterben freylich, sagte der andere, aber sie sterben alle seelig, und darum heißt es ein Drama.

### Die Ruthe und die Peitsche.

#### Eine Fabel.

Zum Bauern, welcher Besen band,  
Sprach Meister Niemer: "Riß die Peitsche, die ich  
flechte.

"Du waffnest eines Schulmanns Hand,

"Und ich des Kerkermeisters Rechte.

"Da Männer mich zu fürchten haben,

"Schreckt deine Ruthe nichts als Knaben."

Der Bauer lacht ihm in's Gesicht:

"Dein Stolz ist dumm und unaeschliffen;

"Wird meine Ruthe früh ergriffen,

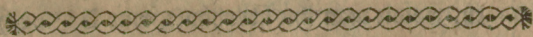
"So brauchst man deine Peitsche nicht."

Merley.

# Allerley.

3tes Blatt.

Schwerin. Sonnabends, den 27ten Octbr. 1787.



Es giebt Herren die Wochenweis, andere die Jahrweis, viele die Jahrhundertweis zahlen; Niemand aber zahlt voraus. — Was ist das für eine Rechtschaffenheit, die bloß eigener Mund rühmet? Was für Güte des Herzens, die man nicht empfindet? Wie kann man sie kennen? Wer kann sie loben?

Was für liebenswürdige Kinder, was für Wunder des Verstandes sind nicht diese junge Herren! sagt ein Haufe Schmeichler. Ich trete näher, und erblicke kleine Hunde, die in kurzem Bullenbeißer abgeben werden.

U\*\* hat ein doppeltes Kinn, dreyfache Equipage, vierfache Urglist. Als er eine reiche Erbschaft erhielt, suchte er seinen Ruff nicht mehr auf hinfällige Tugenden zu gründen, sondern auf Sonnen Goldes. Möchte er noch dreyßig Jahre leben, er würde sich Altäre bauen. U\*\* verdient nicht Mensch zu seyn, er wußte sich zu einer Gottheit zu erheben.

D

Zu

Zu viel Verstand verträgt sich nicht mit der Kunst Land und Leute zu regieren. Die Bewegung schadet den Staaten oft eben so viel, als die Ruhe.

B\*\* erhebt sich über seine Geburt, und spielt endlich die vorzüglichste Rolle. Er spielt die Rolle eines Regenten, und ohngeachtet der Lobeserhebungen, womit man ihn überhäuft, war B\*\* doch der geschickteste Regent zu werden, und der unfähigste es zu seyn. Viele kriechende und arglistige Streiche, wenig Einsicht und ein kleiner Verstand schilbern seine Seele und Charakter. Er ist erst vor wenigen Monaten gestorben, und es wird seiner weniger als des vor tausend Jahren Gelebten gedacht. — Ein Urtheil ohne Gesicht, ist ein Urtheil ohne Kenntniß. C\*\* wird für den Gott der Erde gehalten, weil er nur von ferne gesehen wird. Es gehet mit den Großen, wie mit den Ferngläsern.

Wenn ich mich schlage, so komme ich bey den Fürsten in Ungnade; schlage ich mich nicht, so verliere ich meine Ehre. \*) Wer an dieser Gewohnheit nichts ausschweifendes bemerket, hat den Staar.

Man hält die Menschen entweder alle für gut, oder alle für böse, weil ihr Licht und Schatten nicht

\*) Ich wünschte sehr bey Gelegenheit eine richtige Beantwortung der Frage: Was ist wahre Ehre? in einer der öffentlichen Schriften zu lesen.

nicht ganz sichtbar. Defterß beschreibt man das Leben eines Fürsten, schilt ihn einen Tyrannen, und mahlt sich selbst.

D\*\* blendet die ganze Welt mit seinem Hausgeräthe, seltenen Kleidern, seiner Equipage. Er streckt einen mit schimmernden Rubinen geschmückten Finger aus, und alle schweigen; Er zeigt eine mit Diamanten besetzte Tobaksdose, und falsche Schlüsse werden gültig. D\*\* ist nur ein Phosphorus, der aus der schmutzigsten Materie zubereitet ist, und nur zur Nachtzeit glänzet.

E\*\* weiß keine Neuigkeiten; er weiß nicht einmal daß zu Cassel der Consistorialrath Falmer in der Schloßkirche und der Gegenwart des Landgrafen seine Zuhörer ermahnte, dem abgebrannten Schauspieldirector Böhm beizustehen, weil das Schauspiel nicht, wie einige währten, nur eine Zuflucht für Ausschweifende, sondern eine Schule der Tugend sey; \*) er getrauet sich nicht von den bekanntesten Sachen zu reden, aus Furcht seine Würde in Gefahr zu setzen; er grüßt alle, die sich ihm nähern, mit der Miene eines Beschützers; er hütet sich, einen Mann von Stande Graf oder Baron zu nennen, er heißt ihn nur den Herrn M\*, eben so wie einen Schneider oder Schuster. Thut E\*\* unrecht? Er ist der Bediente des Sekretairs eines Kirchenvorstehers.

D 2

Ein

\*) Journal von und für Deutschland — Viertes Jahrgang 1787 — Viertes und Fünftes Stück — Seite 480.



Fortsetzung  
über Schauspiel und Geschichte.

Hier lieft man nicht aus einem Buche die starkmüthigen Kämpfe vor, welche Christen von jedem Stand und Alter für den Glauben und der Religion unternommen haben. Vor unsern Blicken glühen die Stienen, in unsern Ohren knallen die Donner, mit denen blutdürstige Tyrannen drohen, und eben diese Drohungen zerfliegen in den Wind. Traurige Aeltern stehen, und ihr Bitten stößt an unbewegliche Felsen. Lebende Bräute sind mit heißen Thränen überströmet, und diese haben keine Kraft. Man bietet einem ein Leben mit allen Ergößungen an; und ein schöner Stolz verschmähet es. Der Tod mit den peinlichsten Werkzeugen stellet sich unter das Angesicht, und ein unverrücktes Aug heftet den unerschrocknen Blick darauf. Der Blutsstab ist gebrochen, und man empfängt das Todesurtheil mit Dank. Das Schwert des Henkers verweilet; man reizet es, man läuft ihm entgegen.

Hier entdecket man nicht in verschiedenen Geschichtschreibern entsetzliche Schicksale und schreckliche Strafen der Vatermörder, Blutschänder, Verräther und Aufrührer. Man stellet ihnen die Häupter der Lasterhaften so sichtbar, als sie in ihrem Leben waren, oder auch noch deutlicher, als sie

fie

sie gewesen sind, vor. In ihrer Gegenwart brennen sie auf: sie wüthen, sie erblaffen, sie toben, sie knirren mit den Zähnen, und Wuth schäumt aus ihrem Munde. Indem sie zusehen, straft sie entweder die Gerechtigkeit; oder sie strafen sich selbst: da sie der Augen beraubt, mit dem Schwert durchbohrt, oder durch brennende Fackeln der Furien gemartert, das ist, durch die schmerzlichsten Stacheln des Gewissens zerfleischt werden. Was kann schrecklicher, um eine Furcht vor dem Laster, was kann reizender seyn, um Liebe zur Tugend zu erregen, als solche Beispiele, welche in solches Licht versetzt sind? Ja die Schaubühne fährt so gar die Tugenden von den Lastern, die Laster von den Tugenden nicht abgesondert auf, wie es gemeinlich in der Geschichte geschiehet, welche alle einzelne Sachen nach einander in der nehmlichen Ordnung auf demselben Orte, und zu derselben Zeit erzehlet, in welchen sie geschehen sind. Das Schauspiel aber setzet eins dem andern entgegen; wie in einem Gemälde Farben auf Farben abspielen. Und so siehet man zugleich Herzhafte und Starke mit Feigen und Schwachen, sanftmüthige Lämmer mit grimmigen Löwen, eingezogene mit stolzen Geistern, Freygebige mit schändlichen Geizhalsen, Sparsame und Mäßige mit Verschwendern, Tugendsame mit lastervollen Böswichtern auftreten. Welch ein

schöner Glanz muß nicht aus diesem wechselweisen Zuschauen, und aus dieser gegenseitigen Vorstellung hervorschimern, und sich über die reizende Tugend verbreiten? welch eine häßliche Finsterniß muß nicht das Laster überziehen?

(Den Beschluß künftig.)

### Frauenzimmer

welche sich zu verheirathen gedenken.

Eine Wittve von 30 Jahren besitzt 12000 Thaler, die sie einem jungen Manne anbietet, der sie entweder mit eben so viel, oder mit einem Dienste von 1000 Thalem belegen kann. Ihr Gesicht ist blühend, ihr Wuchs schön, ihre Wangen roth. Sie liebt die Lektüre ohne damit zu prahlen. Sie hat eine glückliche Gemüthsart, denn alle üble Laune ihres milzfüchtigen Mannes ertrug sie mit bewundernswürdiger Gedult. Ihr Ehestand war kinderlos; sie ist überhaupt verträglich gegen Jedermann. Sie heftet sich die Hauben, und frisiert sich selbst; liebt Pracht nicht sonderlich; trinket weder Wein, Kaffee noch Bier; schnupft keinen Tabak; kann keinen Hund leiden, und schminkt sich mit nichts als frischem Wasser. Sie bedingt sich von ihrem künftigen Gemahle nur aus, daß er gemeinen Menschenverstand habe, kein Narr, kein Schwelger,

Schwelger, kein Schelm, kein Spieler, und kein Windbeutel sey. Seine Mutter darf nicht mehr am Leben seyn, es wäre denn sie wohnt in einem andern Lande. Väter darf er haben so viel er will.

Ein Fräulein von 24 Jahren, von mittlern Wuchse und fleischigtem Körper, weisen Zähnen und hohem Busen, sucht einen alten Greis von 70 oder noch besser 80 Jahren; allein sein Vermögen muß rein, ansehnlich, und sie die unfehlbare Erbin sein. Sie macht sich dabey anheischig, nur selten von seiner Seite zu kommen, ihn zu pflegen und zu warten, wenn er auch alle Krankheiten hätte, die man nur in einem medizinischen Wörterbuche findet. Zu diesem verzweifeltsten Entschlusse hat sie der kriechende Eigennutz der jungen Freyer gebracht, die bey einer Heyrath nichts als Geld oder höhere Beförderung suchen. Diesen will sie ein Schnippchen drehen, wenn sie einmal Wittwe ist. Kommen sie alsdenn zu ihrem Gelde gekrochen, so wird sie — Die Rache wird groß seyn. Ich vergebe es ihr auch gerne, denn die Männer sind das elendeste, eigennützigste Volk.

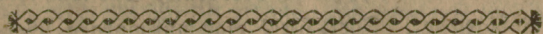




# Allerley.

4tes Blatt.

Schwerin. Sonnabends, den 3ten Novbr. 1787.



Warum läßt sich ein Mensch, der kein gnädiger Herr ist, und dem dieser Titel niemals gebührte, doch so nennen? warum stellt er denen, die dumme oder niederträchtig genug sind ihm die Gnade zu geben, nicht ihren Irrthum vor? Man sieht sich nicht selbst, und will es auch nicht.

Jasmin räuspert von weitem, bewundert seinen Schatten, antwortet nur mit einsylbigen Wörtern, und sieht alles über die Achsel an. Jasmin ist des Afurs Laquan, ein kleiner Kerl mit Unverschämtheiten ausgefüttert. Wie der Herr, so der Knecht.

Vier oder fünf Fuß lange Leute sind allemal hochtrabender und hartnäckiger, als Männer von sechs bis sieben Schuhen. Sie denken sich, wegen ihrer kleinen Leibesgestalt, durch einen stolzen Charakter schadlos zu halten; und weil sie fürchten, es möchte sie jedermann auf den Kopf treten, so suchen sie sich über alle Welt zu erheben. So macht es der

E

Kopf.

Koskäufer; er hebt seinen Schwanz, um alle, die ihm nahe kommen, zu stechen.

F\* \* läßt die Leute Stunden lang in dem Wohnzimmer passen, indeß er sich schmückt und einen guten Geruch macht. Man glaubt ihn mit den wichtigsten Dingen beschäftigt; man entschuldiget, man bedauert ihn; man überdenkt, was man ihm zu sagen hat. Fort, fort! man muß morgen, übermorgen, die andere Woche wiederkommen; denn Ihre Gnaden, die mit größter Behendigkeit durchs Vorgemach, und an den Nachttisch ihrer Maitresse eilet, hat nicht Zeit Audienz zu ertheilen: man kömmt wieder, man wartet; endlich erscheint die Gottheit, und Niemand wird geholfen.

Wo gehen sie hin Arist? Sie suchen einen Mann von Verdiensten in großen Pallästen, derer Schönheit Reisende in Verwunderung setzt. Hätten Sie gesunde Augen, Sie würden bald einen andern Weg nehmen. Sie würden in jenes niedere Häusgen, oder auf dieses Dachstäbchen steigen, und dort den klugen, geschickten Mann finden, den sie nöthig haben. Die schönsten Palläste sind gemeinlich nichts anders, als sehr artige Vogelhäuser, worin Papageye von allen Farben schwärzen und fliesen.

Die Perser beten alle Morgen die Sonne an; die Chineser werfen sich alle Tage vor ihre Götzen  
nie

nieder; die Muselmänner rufen zu verschiedenen Stunden die Hülfe des wahren Gottes an; die Juden haben ihren Sabbath; die Christen ihren Sonntag. S\*\* allein bringt mitten unter so viel Religionen ganze Jahre hin, ohne seinen Schöpfer zu bekennen. Er legt sich zu Bette wie ein Hund, und steht auf wie ein Hund. Ich wette, er ist ein Zulin.

---

B e s c h l u ß  
über Schauspiel und Geschichte.

Euch rufe ich zu Zeugen auf, die ihr sowohl Besspiele leset, als auf der Schaubühne anschauet, ihr sollt sagen, ob diejenigen, die hier auftreten, nicht weit mehr rühren, als diejenigen, die aus einer Geschichte erzählt werden? Euch selbst, ihr Geschichtsbücher habe ich zu Zeugen, die ihr so selten eine Thräne von euren Lesern erpresset! Und ihr endlich gebt selbst das beste Zeugniß, ihr Schaubühnen, ihr Kampfplätze der Helden, die das Auge der Zuschauer so oft und so häufig besucht hat!

Was war die Ursache, daß Sokrates, den die Stimme des Orakels, das ist der Ausspruch des ganzen Volkes, für den Weisesten erklärt hatte, was war die Ursache, daß dieser Mann den Schau-

E 2

spielen



spielen des Euripides beywohnte? war es nicht diese: Daß er die Lehren, die er seinen Schülern einflößete, bey sich überlegte; oder Lehren, die er denselben einflößen wollte, sich sammelte?

Was trieb den Aristoteles, den Scharffsinnigsten unter den Weltweisen an, mit so großem Fleiße, mit so genauer Ausarbeitung von der Schauspiel-Dichtkunst zu schreiben? war es etwas anders, als damit er, da er in dem Lyceum eine Schule auf die festesten Grundsätze gegründet hatte, noch eine andere auf der Schaubühne errichtete, die er ebenfalls durch die vortreflichsten Gesetze und Regeln befestigte?

Ich übergehe alle ältere und weltliche Zeugnisse und Beispiele. Man sage mir nur: Warum hat jener große Erzbischof von Mailand, den eine wahre Heiligkeit des Lebens sowohl als der Lehre, vor der Welt so berühmt gemacht, warum hat dieser vortrefliche Kirchenvater seinen Wiß und seine Feder zur Ausbesserung der Schauspiele verwendet? er glaubte — es ist offenbar — daß diese, so fern sie gereiniget wären, für die allgemeine Heilung der Sitten sehr ersprießlich seyn würden.

Was war die Ursache, daß jener Verwalter Frankreichs unter Ludwig dem Gerechten, den sein Ansehn über alle Mitbürger des Königreichs, und sein Verstand über Millionen Menschen erhob, daß die

die-

dieser große Minister mit eben jener Hand, die den Zepher über Europa führte, das Sylbenmaß ergoß, tragische Verse verfertigte, und von den Geschäften und Sorgen, die er zwischen dem Staate, der Kirche und dem Kriegswesen theilte, auch einen nicht geringen Theil der Schauspielkunst widmete? Wollte vielleicht derjenige dem Vaterlande Spielwerke vorlegen, der einer ganzen Welt die erstaunungswürdigsten Schauspiele vorgestellt hatte? Nein! andere Gesinnungen hatte dieser weise Mann. Ein Mann, welcher den heiligen Wissenschaften eine Wohnung mit königlicher Pracht aufrichtete; welcher die französische hohe Schule unter dem königlichen Schutz auf festem Fuß stellet, eben dieser, um die Herzen der Könige und Bürger zu unterrichten, wollte auch eine Schule gründen, die mit königlichen und bürgerlichen Beyspielen auf das stärkste befestiget wäre.

Großer Ludwig! aus was Ursache hast du jenen zweyten Fürsten der französischen Schaubühne von der Ruhe zur Arbeit berufen, und seiner Feder Trauerspiele abgezwungen, die für die kleinen adelichen Jungfrauen sollten abgehandelt werden? Wolltest du vielleicht dem kindischen Alter kindische Ergötzungen zubereiten? Gewiß nicht! erhabener waren deine Gedanken. Deine Güte stellte diesen zarten Jungfrauen Beyspiele und Lehren der

Frömmigkeit vor, denen das Glück geringe Heimstener mitgetheilt hatte, die sie alsdann in die durchlauchtigsten Familien übertrugen. Und welche Werke hast du von den berühmtesten Künstlern der Trauer- und Schauspiele empfangen! O Arthalia! O Ester! und ihr Galotti! Jäger! Mändell! O göttliche Gedichte! würden allezeit diesen ähnliche verfertiget, so würde man nicht mehr fragen: Ob von der Schule des Schauspieles für die Sitten etwas nützliches; sondern ob für dieselben etwas schädliches herrühren könne?

### A n e k d o t e.

Ein vornehmes und sehr wißiges Frauenzimmer in \*\*\* hatte einst einen Rechtshandel mit einem gewissen Hofmanne, welcher von geringer Herkunft war, und ehemals als Laquay gedient hatte. Dieser Mann machte ihr bey dem Prozesse so viele Chicanen, daß sie an einem Tage gendthigt ward, selbst deswegen zum Präsidenten der Justiz zu fahren. Ihr Gegenpart war eben bey ihm, und sie mußte in dem Vorzimmer unter den Bedienten etwas warten. Als der Präsident den bey ihm gewesenen Herausbegleitete, und diese Dame erblickte, so schalt er seine Leute in Gegenwart des Hofmannes, daß man sie nicht gleich gemeldet hätte, wendete sich

sich

sich dann zu ihr und sagte: Eine Dame, wie Sie,  
 mitten unter Laquayen? Sie antwortete: Schel-  
 ten sie nicht; denn ich finde sie als sehr bescheidene  
 Leute. Sie thun nicht leicht jemanden Uebels,  
 so lange sie noch weiter nichts als Laquayen sind.

### Die Raupe.

Du Raupe, o du garstig's Thier!  
 Die du beschädigst wo du wohnest,  
 Der schönsten Blüten nicht verschonest,  
 Raun nenn' ich dich, so grauet mir.  
 So ließ sich eine Schöne hören.  
 Die Raupe war nicht weit davon,  
 Und sprach mit ganz gelass'nem Ton:  
 „D meine Häßlichkeit pflegt ewig nicht zu wahren!  
 „Sie wird sich bald in Schmetterling verkehren.  
 „Dann werd ich durch der Farben Pracht,  
 „Die meine Flügel schmückt, der Iris gleich ge-  
 macht;  
 „Dann bin ich schön und kann gefallen.“  
 Euch Schönen gleicht dies Bild für allen.  
 Gar Manche, wie die Rede geht,  
 Ist einer Raupe zu vergleichen,  
 Wenn sie des Morgens früh von ihrem Bett auf-  
 steht.  
 Doch bey dem Nachttisch muß das Bild der Raupe  
 weichen:

Weil

Weil da der Anstrich sie so glänzend roth erhöht,  
 Daß sie meist Venus'schön, vor unsern Augen  
 steht.

Kurz — eine Raupe bey'm Erwachen,  
 Kann vor dem Nachttisch sich zum Schmetterlinge  
 machen.

### M a r i e n .

Bist du so glücklich einen Meider zu haben, so  
 laß, ihn zu beruhigen, eine schwache Seite sehen.  
 Mit Scharffsicht wird er sonst selber eine aussuchen,  
 und da möchtest du so wohlfeil nicht wegkommen.

Gegen den, der Uebels von dir denkt, verthei-  
 dige dich nicht, er wird dir doch nicht glauben.  
 Bist du schuldlos, so sey gutes Muths; bald reden  
 Thaten für dich; der Anlaß, sein Herz oder seine  
 Fähigkeiten zu zeigen, findet sich immer.

Ein großes Verdienst zeugt allemal Feinde.

Das Logogryph des 3ten Blattes, Seite 32, be-  
 trifft das Wort Saas. Lasse ich das S weg, so  
 ist es Aas, und das A weg, As, oder As. Hier  
 ist das Pickas oder die Spadille gemeint.

Beilage.

# Beilage

zum 4ten Blatt

des

# A l l e r l e y.



Als

mein Freund in optima forma  
eine Repulsa erhielt. \*)

**W**ohlauf und froh kam Hänsgen an —

Er dachte nicht an's Frey'n.

Doch fragt sogleich sich jedermann,

Was mag die Ursach seyn,

Daß Hänsgen. es so schleunig wagt,

Ganz innig und vertraut,

Der Lotte frey sein leiden klagt?

Er wünscht sie sich zur Braut.

Ein Wunsch, der hier gut angebracht;

Denn Hänsgen war verliebt.

§

Sein

\*) Ich bin, dieses Gedicht drucken zu lassen, er-  
sucht worden. Gefälligkeit, sey sie auch  
oft Schwachheit, ist doch eine der verzeih-  
lichsten.

Sein Anblick wirkt auf sie mit Macht,  
 So, daß er Hofnung giebt.  
 Er sprach sie also förmlich an,  
 Erhielt auch den Bescheid:  
 "Nie nehm ich einen andern Mann,  
 "Wenn mich nicht Hänsgen frey't!" \*)  
 Ein Bote ward nun abgesand  
 An liebe Frau Mama —  
 Ob's da auch wol Bedenken fand,  
 Hiezu zu sagen Ja.  
 Zu zweifeln war hiebey wol nicht;  
 Obschon die Mutter hart,  
 Und, so wie Lotte, im Gesicht  
 Geziert mit einem Bart,  
 So wird, wie alte Weiber sind  
 Die auf Vermögen sehn,  
 Sie mir doch freudig und geschwind  
 Den Ehlkontrakt eingeh'n.  
 Doch muß es schon ein Dmen seyn —  
 Der Bothe kam zurück,  
 Gelähmt an seinem linken Bein.  
 Welch klägliches Geschick!  
 Wie sich die Sach wohl enden wird?  
 Fragt ich in meinem Sinn.  
 Ein Reuter ward d'rauf expedirt,  
 Und Hurrah! Hopp'hopp!! hin!!!  
Mein

\*) Er lebte Alexandern gleich —  
 Er kam, er sah und siegte.  
 Er ist das in dem Liebesreich,  
 Was jener in dem Kriege.
 d. S.

Mein Hänsgen raucht in träger Ruh  
 Sein Pfeisgen — sitzt allein.  
 Ein gr...ner Narr kam nun dazu,  
 Spru... laut: "Es kann nicht seyn  
 "Mein Lottchen! nein!! Sie müssen nicht  
 "Aus C\*\*\*\*, um alle Welt!!!  
 "Sie haben zwar kein schön Gesicht,  
 "Doch haben Sie schön Geld." \*)  
 Nach dem Besuch kam Lottchen trüb  
 Und nases Augs, gerührt;  
 Und Hänsgen, das ihr vor so lieb,  
 Wähnt — ich bin angeführt!  
 Ja, Lottchen liebet mich nicht mehr,  
 Woher sonst solch Gesicht?  
 Er hat auch Recht, — auf meine Ehr!  
 Sein Lottchen liebt ihn nicht.  
 Kaum war der and're Morgen da,  
 So trat sein Freund herein,  
 Und sprach: dein Lottchen sagt' sonst Ja!  
 Doch jeko sagt sie Nein!  
 Ich will ihn nicht! ich mag ihn nicht!!  
 Zwar ist's ein guter Mann,

§ 2

Mit

\*) Hiebey erinnere ich mich folgender Anek-  
 dote: — Es hatte einer ein sehr häßliches,  
 aber sehr reiches Mädchen zur Frau ge-  
 nommen. Man warf ihm diese läble Wahl  
 vor. Verwundert euch nicht, sagte er, ich  
 habe sie, wie alt Silber, nach dem Ge-  
 wichte genommen; die Façon habe ich um-  
 sonst, und darum sehe ich so genau nicht  
 darauf. d. S.



Mit einem blühenden Gesicht  
 Und — — — doch es geht nicht an!!!  
 Mein Hänsgen, inniglich gerührt,  
 Blieb gleichsam leblos stehn,  
 Und seufzte endlich — angeführt!  
 Wie wird mirs Armen gehn!  
 Nach dreier trüben Tage: Zahl,  
 Die Hänsgen traurig war,  
 Sah er, bey einem Mittagsmahl,  
 Sie auch, — und alles klar —  
 "Mein Himmel! wie froh bin ich nicht,  
 "Daß wir nicht sind gepaart!!  
 "Sie hat ja wahrlich! im Gesicht  
 "Ein'n schwarzen Gneter: Bart!!!"  
 Kein Mädchen kann so häßlich seyn,  
 Als Lottchen ihm jezt ist.  
 Ein Jeder wird dies ihm verzeihn,  
 Der dieses Blätgen liest.  
 So zog sich HANS zurück mit Scherz,  
 Genirt sich nicht darob.  
 Er hatte ein ganz freies Herz,  
 Und fuhr hin zu Herrn Popp. \*)

Anonymus.

\*) Ein Hamburger Gastwirth für Unverhey-  
rathete. †)

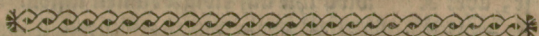
†) Warum nicht auch für Verhey-rathete?

A. d. S.

# Allerley.

5tes Blatt.

Schwerin. Sonnabends, den 10ten Novbr. 1787.



**S** \* \* kömmt in einer Stadt an. Schon unter den Thoren erkundigt er sich, ob es Freudenmädchens giebt; er kömmt in's Gasthaus, und schon umarmt er die Mägde. Morgen sind Gläser und Wände mit Zweydeutigkeiten und Versen bedeckt, die die gröbsten Ausschweifungen verrathen, und am Abende werden alle verdächtige Dörter besucht. Beym Mittag-Abendessen, in Gesellschaften, und wo er sich sonst befindet, wird stets von Liebeshändeln gesprochen. Das ganze Haus erschallt von schandbaren Worten, alle gute Weibsen fliehen vor ihm, sperren sich ein, erröthen und getrauen sich nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Man muß ein sehr blödes Gesicht haben, wenn man nicht siehet das S \* \* ein Tefan ist.

Die Unbedachtsamkeit verderbt die besten Händel. J \* \* hatte Verstand, er schwazte ungemein artig; allein J \* \* hat in böshaften Versen, für deren Verfasser er sich bekennt, einen Prediger,

ⓐ

der

der in großem Ansehen stehet, herumgezogen, ohne sich vorher zu erkundigen, ob ein Prediger auch verzeihen kann. J\*\* wird das Licht nicht wieder zu sehen bekommen. Ein aufgebrachtter Monarch würde ihn nur drey Monate im Gefängnisse lassen; ein Minister drey Jahre, ein Finanzier sechs; aber K\*\* wird ihn auf ewig drinnen lassen.

Ein Königreich ist ein Fuhrwerk: die Minister sind die Räder; das Volk die Pferde; der Souverain der Kutscher.

Die Fürsten sollen die Lobeserhebungen in die Classe der Contrabante setzen. Desters kann man sie hingehen lassen, aber nie ist denen zu trauen, die sie feil haben.

Erinnert euch, daß ihr Staub und Asche seyd, ist eine Offenbarung, die Große tagtäglich zu betrachten hätten. Ins besondere die Wächter der Justiz und Finanzen. Oft bildet man sich ein, daß zu seyn, womit man umgeht.

---

### Vom Nutzen des Theaters.

Für und wider diesen Artikel ist viel gesagt, geschrieben und gedruckt. Diejenigen, welche sich der Vertheidigung für annahmen, trieben die Sache meist zu weit; die Widersprecher schweiften wieder  
auf

auf der Gegenseite aus. Beyde Theile versuchten ihr möglichstes, ihre angenommene Sätze so vest zu gründen, als es ihnen möglich war. Und das nicht, um Wahrheiten zu lehren, sondern um Recht zu behalten. Es ist eben so thöricht zu behaupten: das Theater ist von gar keinem Nutzen; als wenn man sagen wollte: aller Vortheil und Glanz einer Stadt hat seinen Ursprung vom Theater.

Alles, was wider das Theater gesagt, geschrieben, gedruckt ist, oder wird, hat nie seinen Grund im Theater selbst, sondern im Mißbrauch desselben. Dieser Mißbrauch wird dann so erheblich herausgestampft, daß man alle Theater, wegen dem Mißbrauch, vertilgt, und aus dem Staat gehannt haben will. Wenn alles, was mißgebraucht wird, geradezu vertilgt und verbannt seyn sollte, wehe dem, der eine Glückseligkeit im mäßigen wahren Genuß der Gabe des Weinstockes findet, dessen gemißbrauchte Wirkung gar oft die zitternde Finger, bey geschwächtem Kopf, des eifrigen Verbanners regiert. Alles, wie es ist, ist gut und nützlich, kann nur dem schädlich seyn, der es aus Blödsinn nicht zu nutzen weiß, oder aus Eigensinn nicht nutzen will. Nimmt man aber jedes Ding, wie man's nehmen soll, so hat gewiß jedes in's besond're seinen eigenen gar herrlichen Nutzen,

und nur am Blödsinn oder Eigensinn liegt's, wenn man ihn nicht findet. Ich will mich bemühen, ohne Uebertreibung, das Theater zu nehmen, wie es ist. Die Absicht der alten Weisen, bey Aufrichtung der griechischen Bühne, war: das Volk mit den Tugenden und Thaten seiner Helden, mit den Wirkungen der verschiedenen Gottheiten auf die Menschen und deren Erhaltung bekannt zu machen. Kurz! Tugend und Religion dem gemeinen Mann zur Lehre, dem Gelehrten zur Unterhaltung, in lebhaften handelnden glänzenden Bildern beyzubringen. Man fand da noch einen Vortheil, welcher sich mit dem erstern leicht verbinden ließ: Laster in Handlung zu bringen, deren augenscheinliche Bestrafung die Menge vor ähnlichen warnen sollte. Dies war die Tragödie. Das Genie ließ sich nicht so streng einschränken. Das Theater, glaubte man, könne auch dazu dienen, den Staat von eingerissenen Thorheiten, deren Unbeträchtlichkeit eben keine augenscheinliche Strafe nach sich ziehen kann, zu reinigen. Dergleichen Thorheiten suchte man lächerlich zu machen. So entstand die Komödie. Nachher erweiterte man den Begriff der Tragödie, suchte das Gefühl der Zuschauer zum Mitleiden gegen die bedrängte Tugend, zum Abscheu gegen das Laster, zum Schrecken über das, was Uebereilung, Unbesonnenheit, Neid, Rache

Rache u. s. w. auf die Menschen bringen kann, zu bewegen. In der Gestalt bekam jede Nation von den Griechen das Theater, welches bis izzt noch fast alle denkende Köpfe beschäftigt. Dies war die Absicht des Theaters von Anfang an bis auf den heutigen Tag: die Herzen der Menschen fühlbar zu machen. Der Nutzen des Theaters geht also meistens das Herz an. Leute, ohne Gefühl, ohne Herz verlieren den Hauptnutzen des Theaters; auf sie wirkt nur der Nebennutzen: die Beschäftigung des Verstandes im Lustspiel. Das Trauerspiel ist vor's Herz; das Lustspiel vor den Verstand. Je mehr Vorzug das Herz selbst vor dem Verstand hat, je mehr Vorzug hat auch das Trauerspiel vor dem Lustspiel, wenn in dem erstern Handlungen dargestellt werden, die mit uns heut zu Tage sympathisiren. Die Neuern haben eine dritte Gattung gefunden, als ein Mittel zwischen beyden, worinn sie das Herz zu rühren, und den Verstand zugleich zu beschäftigen suchen: das weinerliche, sonst auch rührende Lustspiel oder Drama. Man braucht nicht erst hier zu beweisen, daß dies eine ganz überflüssige Gattung von Schauspielen ist. Der Urheber derselben war ein Mann, der Schauspiele schreiben wollte, ohne genugsame Stärke zu haben, das Herz allein, oder den Verstand allein beschäftigen zu können. Seine Nach-

folger grafiren ihm stark nach. Daß das nur nicht lange dauert, sonst verlieren wir den Endzweck und schweifen weiter aus! Es wird aber wohl so lange dauern, als es eine kindleichte Arbeit bleibt, ein weinerliches Lustspiel zu machen, in Vergleich mit der Bearbeitung eines Lustspiels oder Trauerspiels.

Neben diesem großen Nutzen: das Herz und den Verstand zu beschäftigen, hat es auch noch einen kräftigen, welcher daher fließt: es unterhält und belustigt unsern Geist und unsre Sinnen, durch welche letztere das Vorgestellte lebhaft mit aller Natur und Ueberzeugung auf das Herz und den Verstand wirkt. Da das Theater, seiner Absicht gemäß, nur vor diejenigen da ist, welche Herz und Verstand genug haben, um die Absicht erreichen zu können; so fließt daraus, daß auch der Nutzen: die Verfeinerung der Empfindungen und des Verstandes, nur auf diejenigen falle, welche ihn zu fassen fähig sind. Die Unterhaltung des Geistes, die Belustigung der Sinnen hat der wahre empfindsame Zuschauer als einen Nebennutzen. Dieser wird bey der zweyten Klasse von Zuschauern, die mit den Sinnen durch die Welt wandeln, zum Hauptnutzen, und ist immer beträchtlich genug.

Es giebt noch eine dritte Gattung von Zuschauern — Die muß ich schonen, weil sie dem Theater

Theater das meiste Geld zutragen. — Sie gehen in's Theater, weil's fünf Uhr ist; und gehen heraus, weil's Zeit ist, schlafen zu gehn. — Angenehme Ruhe! Ach! — Noch eine Gattung geht in's Theater, sich die Zeit zu vertreiben — Die Zeit zu vertreiben? — Die Zeit, die nicht lange genug ausgedehnt werden kann, zu vertreiben? — Nun ja! die Zeit zu vertreiben. Sie wissen nichts Bessers zu thun, geh'n also in's Theater. Dies sind die gefährlichsten Zuschauer. Weder die Absicht des Theaters, noch der daher kommende Nutzen hat Einfluß auf sie, auch die Belustigung der Sinne geht sie nichts an. Und doch geh'n sie in's Theater; haben wenigstens den ganz kleinen Nutzen: Sie können indessen nichts Böses thun. Nutzen genug! Fällt's Ihnen aber während der Vorstellung ein, daß sie ihre Zeit hurtiger anderwärts hätten fortreiben können; dann wehe dem guten Dichter und Akteur! Diese waren die erste Ursache vom Mißbrauch des Theaters.

(Die Fortsetzung künftig.)

### Zweytes Logogryph.

Ich bin ein Wesen, daß aus 5 Theilen zusammen  
g. setzt ist. Nimm mich ganz Leser, so stöhr ich  
die Ruhe deines Hauses und zanke mit der ganzen  
Welt.



Welt. Willst du mich aber unter einer vortheilhaftern Gestalt kennen lernen, so schneide mir das erste Glied ab. Nun hast du ein Ding, das die edelsten Geschöpfe belebet, und das keine grimmi- gern Feinde hat, als Aerzte und Wundärzte, wie- wohl sie es nicht immer so böß meynen — denn oft ist es Schlendrian und Unwissenheit, bisweilen Eigennuz, besonders von den letztern.

---

### A n e k d o t e.

In einer Residenz ward das Lustspiel: Die ver- dächtrige Freundschaft aufgeführt. Der Schau- spieler, der die Rolle eines tölpischen Landjunters sehr natürlich spielte, erhielt ungemein Beyfall. „Nu was sagen Sie,“ sagte einer der Zuschauer zu seinem Nachbar, „spielt der Schauspieler heute seine Rolle nicht ganz vortreflich?“ Das thut er allemal, erwiederte der andere, so oft die Natur ein flegel ist.

---

Auf ein gepuztes altes Frauenzimmer.

O Freund! sieh dort die alte Marcipille!  
Wie schön ist nicht ihr Kopfsuz, ihr Gewand!  
Doch gleicht sie einer alten Hauspostille  
In einem schönen Band.

Allerley.

# Allerley.

6tes Blatt.

Schwerin. Sonnabends, den 17ten Novbr. 1787.

Ein Magazin von Scherz und Annehmlichkeit, mit Steinen, Spizen, Schönpflästerchen und Mäschgen geziert, ist ein gepuztes Frauenzimmer; Ein Cabinet des lustigsten Elends, der listigsten Streiche, mit Eigensinn und Leidenschaften ausgestattet, ist ein Frauenzimmer im Nachthabit. Das, dieses nicht zu vereinigen wissende Auge, hat wohl nie ein deutliches Bild des schönen Geschlechts gemustert.

Da die Frau nur die Hälfte des Mannes ist, so ist sie auch nur die Hälfte seiner Tugenden. Sie empfindet es; und daher die so sehnliche Vereinigung mit dem Manne. Der Mann sieht alles in Gott, die Frau alles im Manne.

Baroline reizt durch die Anmuth ihres Gesichts; sie lächelt, und jeder wird entzückt. Morgen soll sie in einer brillianren Gesellschaft erscheinen; die Stunde kömmt, alles läuft herbey. Ein Graf tritt ihr näher, macht ihr ein seltenes Compliment;

§

allein

allein es fehlt am Verstande, sie weiß nichts zu antworten. Kein Wunder — Karoline ist nichts, als eine schöne Figur, die an einem Feuerschirm oder einer spanischen Wand ersehen worden.

Es giebt feierliche Leute. Sie lachen nie, tragen die Nase hoch, sehen nie unterwärts, reden nur spruchweis, ertheilen ihr Gutachten wie Befehle; sie klatschen zum Zeichen des Beyfalls, wie ein Schulfuchs Schillinge\*) austheilet. Sie wissen, wie weit sie ihre Besuche begleiten sollen, und wie viel krumme Linien zu einer Verbeugung gehören; sie haben einen Kalender von allen Galatagen und Wohlstandsbesuchen. Jedem Tage weisen sie ein gewisses Kleid an, sich öffentlich darin sehen zu lassen, wie man den Soldaten eine gewisse Stunde anweist. Haben diese Leute Verdienste?

Laura ordnet ihre Bänder, wie ein Philosoph seine Bücher. Heute durchwandert ihr Auge die violetten, morgen die rothen Farben. Jeder hat seinen Sinn, der eine für den Nachttisch, der andere für die Bibliothek.

Miris weiß, daß sie krank ist, ohne zu wissen, wo es ihr fehlt, und ordnet ihre Unpäßlichkeiten auf alle Tage in der Woche mit einer bewundernswürdigen Richtigkeit. Schnuppen, Kopfwehe

---

\*) Hier ist nicht die Rede von Silber; Schillinge.

wehe und Uebelkeiten stehen ihr immer zu Diensten, vertreiben ihr die Zeit, und geben Stoff zur Unterredung. Sind beym Mangel nützlicher, dieß nicht wichtige Geschäfte?

Es giebt eine Sprache, die nur den Frauenzimmern eigen ist, und das ist die Sprache der Kleinmuth. Bald wären sie gestorben, bald wäre ihr Wagen umgeschmissen worden, bald haben sie unleidentliche Schmerzen empfunden; bald fürchterliche Träume gehabt. Immerwährend haben sie mit Verräthern, Treulosen, Plauderern und Kabalisten zu thun. Hefrige Ausdrücke! Laßt den Muth nicht sinken, gefühlvolle Männer! Es darf nur ein Hund oder Vogel den Weg alles Fleisches gehn, und siehe da — auch die herzhafte Frau befallt Ohnmacht oder Verzweiflung.

Für wen sehen sie mich an? Was unterstehen sie sich? Fort! ich befehle es ihnen u. s. f. ist das A. B. C. verbuhlter Weibsen. Mit Erlernung dieser Redensarten fangen sie ihr Gewerbe an, und wiederholen sie, wenn sie am liebsten verirt seyn wollen. Der Widerstand ist das Gewürze. Wenn Nerre sich ohne Umstände die Hand lässen läßt, so bleibts dabey; wenn sie sich wehrt, die Hand zurück zieht, wird sie sich 2 lange Stunden gequält sehen, und tausend Küsse für einen bekommen; und das will sie.

Et fugit ad salices & se cupit ante videri. Sie verbirgt sich hinter einen Baum, sagt Virgil, und verlangt gesehen zu werden. Frauenzimmer sind noch die nehmlichen.

### Vom Nutzen des Theaters.

Fortsetzung.

Erlauben Sie, ein Gleichniß anzubringen!

Ein weiser Mann legt sich einen Garten an, vermehrt diesen Garten von Jahr zu Jahr mit herrlichen innländischen und ausländischen Gewächsen, braucht ihn, seine Kenntniß zu vermehren, seinen Nebenmenschen damit nützlich zu seyn, und sucht täglich in jedem Pflänzchen, in jeder Blume die Verherrlichung dessen, der sie zu ihm bewußten nütlichen Endzwecken gebildet hat. Sein Garten beschäftigt Herz und Verstand. Der stirbt. Sein Sohn erbt diesen Garten, die Anlage belustigt ihn, er lädt seine Freunde dahin ein, hat manchen freudigen Tag da, geht täglich drinn spazieren, unterhält den Garten, ziert ihn weit prächtiger aus, als der empfindsame Verstorbene gethan hat, bekümmert sich aber nicht weiter um den besondern Nutzen jedes einzelnen Gewächses. Der stirbt auch. Sein Erbe betrachtet den Garten,

nimmt

nimmt sich vor: da will ich den Sommer über jeden Tag 4 Pfeiffen Toback inne rauchen. Diesen löblichen Vorsatz hält er bis an sein unvorhergesehenes Ende. Er war täglich im Garten, ohne zu wissen, was der Garten eigentlich ist, und wozu er dient. Der Gärtner hat die richtige Bezahlung für die Verpflegung bekommen, hat den Fleiß des Ersten Besitzers nachgeahmet, die Auszierungen des Zweyten beybehalten. Der Garten blieb der nämliche. Der vierte Besitzer kömmt zum Erbgut. Der betrachtet den Garten, besieht alles durch, und spricht sein Urtheil d'rüber — Fort mit! Was soll das Zeug? wozu sind all die Kinderereyen? Er schafft den Gärtner ab, reißt alles zusammen, legt Regelbahnen an, und schiebt, zur Bewegung, Regel, so lange die Aerme sich rühren, glaubt Wunder, wie trefflich er den Garten benutzt habe; da indessen alte Leute seine Käserey beweint, die Jungen belacht haben. — —

So wird die beste herrlichste Sache gemißbraucht. Wer wird auf den Garten ungehalten seyn, weil er, der sonst die Belustigung der Sinnen, die Beschäftigung empfindsamer Herzen war, dem letzten Besitzhaber Gras und Unkraut giebt? —

Außer oberwähntem Nutzen, welchen jeder insbesondere zu genießen hat, hat auch das Theater

noch Vortheile, welche sich über das Ganze verbreiten.

In wie fern das Theater auf das Ganze Nutzen bringe, wollen wir nun sehen. So wie der Vortheil der Erziehung in den Schulen denjenigen weit überwiegt, welchen wir den Kindern in der Privaterziehung geben, so viel mehr wirkt das, was wir in Vereinigung mit andern hören, oder sehen, oder empfinden, als etwas, was wir allein vor uns sehen, hören oder empfinden. Die öffentlichen Schulen sind nicht bloß deswegen da, den Kindern eine wohlfeilere Erziehung zu geben, dieser Nebenvortheil fließt nur aus der Hauptabsicht. Schulen vereinigen die zarten Herzen der Kinder zum Genuß der einzigen wesentlichen Glückseligkeit des Menschen, zur Geselligkeit. Da werden Reiche und Arme, Hohe und Nied're zum Besten des Ganzen in gesellschaftlicher Vertraulichkeit erzogen und unterrichtet, genießen gemeinschaftlich alles, was gelehrt wird, und wenden's nach ihren Fähigkeiten an, so: daß aller Unterschied des einzelnen nur da merklich wird, wenn seine stärk're oder schwäch're Naturfähigkeit oder die Ausbildung derselben merklich wird. Der Mißbrauch dieses herrlichen Endzwecks hat erst, zu noch größerem Schaden, als der Mißbrauch selbst bringen kann, die Privaterziehung gewöhnlich gemacht.

Im

Im Theater werden die Herzen aller Einwohner, des Reichen und Armen, des Hohen und Niedern, des Gelehrten und Ungelehrten, des Fühlbaren und Rohen, zu einerley Endzweck in einem Augenblick vorbereitet, beschäftigt, gerührt, erweicht, mildthätig gemacht, gewarnt, gelehrt, gebessert. Der Unterschied besteht nur in dem Nutzen, den jeder, vor sich, mit sich nimmt, und auf die Zukunft zur Besserung anmerkt. Wann das Theater den Nutzen hat, daß es das Herz und den Verstand bessert und übt, so muß dieser Nutzen weit ausgebreiteter werden, je häufiger man darnach trachtet. Wende man nicht ein: Man hat noch nicht aus der Erfahrung gesehen, daß das Theater durch seinen Einfluß auf die Menge hat nutzen können. Wir haben aus der Erfahrung, daß einzelne Menschen von bösen Handlungen durch die Vorstellung und Bestrafung einer ähnlichen Handlung sind abgehalten worden. Viele haben das selbst bekannt. Wie viele können nicht von Lastern und Thorheiten abgehalten worden seyn, die so offenherzig nicht waren! Einer will seinen Nebenmenschen hintergehen, hat seinen Plan dazu schon im Reinen, er kömmt in's Theater, sieht einen entlarvten, beschämten, bestraften Betrüger, greift in seinen Busen, schweigt und streicht seinen ganzen Plan aus, wird ein ehrlicher Mann, weil er die Belohnung der Redlichkeit gefühlt hat. Er ist aber nicht so



so offenherzig wie Jener, welcher zu seiner Tochter nach der Vorstellung von Romeo und Julie sprach: „Du sollst ihn haben, damit mir's nicht geht, wie dem alten Cavalier heute im Trauerspiel!“, Was wird das Mädchen dem Theatergedankt haben, das sie aus banger Erwartung einer betrübten Zukunft gerissen hat!

(Die Fortsetzung künftig.)

Das zweite Logogryph im 5ten Blatt, Seite 51, deutet das Wort *Sader* — *Ader*.

Mittel durch die Welt zu kommen.

Bejahe was dein Gönner spricht;  
 Verschlaf die Zeit; vergiß das Denken;  
 Verändre nie dein dumm Gesicht;  
 Laß dich von jedem Narren lenken;  
 Zu bösen wie zu guten Werken faul,  
 Ist deinen Vratn Sklav und halt dein Maul!

A n e k d o t e.

Herr, sagte ein abgedankter Hauptmann zu einem Geizigen, was haben Sie denn davon, daß Sie die Dukaten in den Kasten sperren, ohne sie zu brauchen? Und was haben Sie davon, erwiederte der Geizige, daß sie einen Degen tragen?

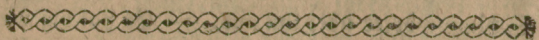
Allerley.

# Allerley.

7tes Blatt.

---

Schwerin. Sonnabends, den 24sten Novbr. 1787.



Es giebt Weiber, die man für chinesische Götzen halten möchte. Ihr Kopf bewegt sich nach dem Takt, und diese Bewegung wird von einer frostigen Ernsthaftigkeit begleitet. Sie schnupfen Tobak, und schneuzen sich wie nach dem Schnärgen, und dies ist täglich ihre ganze Beschäftigung. Ihr Lachen drückt bloß Spötterey und Bosheit aus. Sie sehen ihr Zimmer für einen Tempel an, wo man weder lachen noch reden darf, wo ihnen ein jeder Wehbrauch opfern soll. Jedermann wird auf diesen Fuß gehalten. Der Mann, die Schwestern, die Kinder zittern, wenn sie reden. Dergleichen Weiber sind schlimmer, als die Precieuses ridicules.

Lisette plaudert, so lang der liebe Tag währet, schneidet tausend Gesichter, heult und schäkert in einem Augenblick. Bald greift sie nach der Tobakdose, bald nach ihrem Spiegel, bald nach der Uhr,

L

wo

womit sie tändelt. Sie weiß alle Neuigkeiten, sie puzt sich nach der neuesten Mode, sie verirt die artigsten Kavaliere. Lisette ist das artigste Pappchen, das man auf einen Kamin stellen könnte.

Was hat Olinde der Clorinde gethan? Sie ist voll Ungeduld, voll Wuth, sie speyt tausend Schimpfwörter über ihn aus. — Er hat um vier Uhr zu ihr kommen sollen, und kam erst 5 Minuten nach viere.

Die Galanterie ist eine Wissenschaft, die ihren Anfang, Wachsthum und Vollkommenheit hat. Man hat eine gewisse Art Liebesbriefgen zu schreiben, und sie in Geheim hin und her fliegen zu lassen, zu seufzen, zu singen, zu gähnen, sich zu enträsten, die Finger auszustrecken, die Zähne zu zeigen, mit den Augen zu winken, ein Bändgen anzuheften, eine Feder aufzusetzen, einem fliegenden Kleid Reize beizulegen, und einem unordentlichen Haarpuß Anmuth zu geben. Durch lauter solche Spielwerke werden junge Leute ins Garn gezogen. Man hat Mühe sich gegen eine Frau zu verwahren, die auf einmal regnet, hagelt, blitzt und donnert.

Man beklagt sich über die Abwesenheit; und eben diese ist es einzig und allein, die die Liebe unterhält. Sperret den Verliebtesten mit seiner Geliebten 8 Tage

ge

ge lang zusammen, sie werden einander nach Verlauf dieser Zeit nicht mehr lieben, oder sie sind Romanhelden.

Was für eine Marter ist es nicht, wenn man sich zur schlimmen Stunde bey einer Eigensinnigen befindet, ihre Dünste einschlucken, ihren Eigensinn loben, ihre Schwachheiten verehren, und endlich wie ihre Wanduhr, nach ihrem Gutdünken stehen und schlagen muß! Die Verliebten haben nie recht gesehen, sonst wüßten sie, daß das wahre Vergnügen in der Unabhängigkeit bestehet, und daß ein jeder, dessen Schritte abgemessen sind, und der an eine Minute gebunden ist, keine Wollust mehr empfindet.

Das Frauenzimmer hasset nichts so sehr, als die Gleichgültigkeit: saget lieber was Böses von ihnen, als gar nichts. Wie oft sind sie schon gegen Mannsleute entbrennt, die ihnen sonst übel begegneten, da sie hingegen Schmeichlern und Seufzenden kein Gehör gaben. Die Eigenliebe findet ihre Rechnung dabey, halbstarrige Herzen zu beugen.

Petronella hat an nichts eine größere Freude, als an den kleinen Abendmahlzeiten. Dabey spielt sie alle Rollen. Bald stellt sie eine Gräfin, bald eine Baronesse, bald eine Betschwester, bald eine Buhlerin, bald eine Blödsinnige, bald eine Weltweise, bald ein

Schäfschen, halb einen Wildfang vor. Sie ist ein  
Kunstfeuer, welches nun eine Garbe, ein Stern,  
ein Funke, und zuletzt ein Rauch ist.

Es lautet pöbelhaft zu sagen: mein Mann;  
aber es ist hochadelich wenn man spricht: Der  
Herr \*\*.

---

### Abschieds, Segen

eines H<sup>\*\*\*</sup> Landedelmans, seiner Fräulein Tochter  
in's Bad zu Virmont mitgegeben.

---

Nun Fräulein! zaudre länger nicht,  
Die Reise muß geschehen:  
Mich schmerzt's Dein ablich Angesicht  
So grün und gelb zu sehen.  
Uns Edeln thut die Quelle gut,  
Sie reinigt unser altes Blut  
Vom dicken Ahnenschimmel.

Leb wohl! der Wagen steht bereit,  
Johann ist vorgefahren.

Du reifest mit Bequemlichkeit  
Und hast nicht Noth zu sparen.  
Nimm zur Bedienung Hinz und Kunz;  
Wir unterdessen wollen uns  
In Gnaden wohl behelfen.

In

In aller Rücksicht hab ich Dich  
 Recht väterlich behandelt!  
 Selbst meinen Reitknecht Hans hab ich  
 Zum Läufer umgewandelt.  
 Zwar ist er plump und liebt den Trunk;  
 Doch deucht er mir noch gut genug  
 Zum Schild und Wapen-Träger.

Du hast am hohen Adelsinn  
 Zwar einen guten Rather;  
 Doch hör auch mich, mein Kind! ich bin  
 Dein gnädiger Herr Vater.  
 Mich hat Erfahrung klug gemacht,  
 Drum nimm doch alles wohl in Acht  
 Was ich Dir sagen werde!

Es müssen Deines Einzugs Pracht  
 Selbst Fürsten admiriren:  
 Wer Anfangs viel Spektakel macht  
 Kann immer leicht brilliren.  
 Drum jag als flogen wir davon  
 Und laß den Schurken Postillon  
 Sich lungensüchtig blasen.

Auch Zeit und Stunde nimm in Acht,  
 Und komm mir ja bey Tage:  
 Den meistens arrivirt bey Nacht,  
 Volk von gemeinem Schlage.

Der beste Zeitpunkt à peu près  
 Wår unterm großen Déjeuner \*)  
 So zwischen Neun und Zehne.  
 Dann Fräulein! sieh Dich männiglich  
 Vorüber gallopiren.  
 Die langen Hälse strecken sich  
 Den Zug zu convoyiren.  
 Man ruft: Poz Stern! wer mag das seyn?  
 Geschwind La Fleur! lauf hinten drein  
 Und such es zu erfahren!  
 Drei Dinge sind es, die ich Dir  
 Besonders schädlich finde.  
 Ach Fräulein hätte Dich dafür  
 Und stieh sie wie die Sünde.  
 Ver färlung — Indigestion  
 Und dann — ha ha! Du merkst es schon  
 Die leidige Koture.  
 Den Brunnen mußt du zwar mit der  
 Aus einer Quelle trinken.  
 Doch gräme dich darob nicht sehr  
 Und laß den Muth nicht sinken:  
 Das ist so Sitt' und alter Brauch,  
 Und mancher Herzog thut es auch:  
 Drum — halte das zu Gnaden.

Auch

---

\*) Bekanntlich wird dieses Déjeuner in der großen Allee gegeben; bey der jeder Ankommende vorbei muß.

Auch läßt die Etiquette sich  
 Gleichwol noch observiren:  
 So zum Exempel mußt Du Dich  
 Ja nicht compromittiren,  
 In's Brunnenhaus selbst einzugehn!  
 Fy done! Du bleibst am Eingang stehn,  
 Jean bringt Dir's Glas entgegen.

Zwar soll's auf diese Weise da  
 Viel Geist und Kraft verlieren,  
 Doch — aus zwey Uebeln muß man ja  
 Das kleinste choisiren.  
 Bleib lieber grün und gelb und blau —  
 Nur comportire Dich genau  
 Nach Standsgebähr und Würde.

Beym großen Frühstück will ich Dir  
 Noch etwas sehr empfehlen:  
 Du mußt Dir nehmlich mit Manier  
 Ein adlich Plätzchen wählen.  
 Lauf zu dem Ende nicht gleich zu:  
 Wann alles sitzt, so setze Du  
 Dich neben Deines Gleichen.

Wenn aber — denn das Volk weiß schlecht,  
 Gar herzlich schlecht zu leben —  
 Ein Bürgerlicher sich erfrecht  
 Das Déjeuner zu geben:

So



So geh nach Haus — es stehn Dir ja  
 Allzeit Vapeurs — & cetera  
 Zu gnädigem Befehle.

Nun Fräulein Tochter geb' ich Dir  
 Zulezt noch Eine Lehre:  
 Befolge sie, und mache mir  
 Und meinem Haus hübsch Ehre:  
 „Bezahle Deine Schuldner zwar —  
 „Doch laß ein Viertel-Hundertjahr  
 „Sie auf Bezahlung warten.

### Maximen.

Vom Frauenzimmer hängt es ab, aus Liebhab-  
 Bösewichter oder Helden zu machen. Findet man  
 bey einem Volke keine Tugenden, keine großen Eigen-  
 schaften, so kömmt es allein daher, weil sie das  
 Frauenzimmer nicht verlangt.

Die Geseze können Sklaven machen; aber ver-  
 einiget Sitten mit den Gesezen, und ihr habt freye  
 und tugendhafte Menschen.

Der Pracht ist das größte Hinderniß der Ehen.

### Anekdote.

Ein Akteur, der Talent und Geschicklichkeit, aber  
 eine schlechte und beschwerliche Aussprache hatte,  
 debätirte in Paris Die Urtheile über ihn waren  
 getheilt. Einer, der gefragt wurde, was er von  
 ihm hielte? sagte: O! er ist sehr gut, es fehlte  
 ihm nichts, als — die Sprache.

Beilage

# Beilage

zum 7ten Blatt

des

# A l l e r l e y.



Mein Herr!

Sie haben Recht. Adlers Blicken ist durchschaulich, was den schwächern menschlichen Blicken verbält bleibt. Sollte ich auch wohl Recht haben, wenn ich glaube, daß es nur Adlers Blicken möglich sey, dem Dinge auf den Grund zu sehen: woher es doch wohl rähre, daß jetzt so viele Leute mit Spornen an den Füßen umherlaufen.

Mit Spornen an den Füßen! wie? trägt man sie auch an einem andern Theil? werden sie sagen. Dem sey wie ihm wolle. Genug, von den Fuß-Spornen ist hier die Rede. Diese werden jetzt so häufig getragen, daß man glauben sollte, wo nicht lauter Cavalleristen, doch wenigstens solche Personen zu sehen, die entweder nach ihren Beruf in steter Bereitschaft zum Aufsitzen seyn müßten oder deren Vorzug des Standes dieses Unterscheidungs-Zeichen anlegte. Nichts weniger wie dieses. Meis-

J

ten.

stentheils sind es gute unberittene Fußgänger. Gleichwol erscheinen sie aller Orten mit Spornen.

Besuchet man die Versamlungs-Häuser der An-  
dacht, so siehet man sie mit ihren Spornen beten  
und singen. Betritt man die Gerichts-Sähle; so  
erschrickt man die Richter mit Spornen auf den  
Richtstühlen sitzen; die Schwälde gespornet vor  
ihnen stehen; und so gar die Gerichtschreiber in  
gleicher Rüstung an ihren Tischen zu sehen, gleich-  
sam als würde der Gerechtigkeit so strenge nachge-  
setzt, daß sie spornstreichs davon eilen müßte.  
Kommt man in Gesellschaften worin Wohlstand  
oder Zeitvertreib beide Geschlechter versammelt,  
so würde sonst daselbst der Stiefel schon zur Unsit-  
tlichkeit gerechnet, jetzt wimmerts recht von gestie-  
feiten Spornträgern. Sichtbarlich ist zwar hie-  
bey die Verlegenheit der Schönen, doch bleibt  
es ungewiß, ob sie der Besorgnis zuzuschreiben sey,  
daß nur ihre Kleider durchspornet werden mögten,  
ob sie dem Unwillen beizumessen stehe, unter den  
gesporneten Reutern manchen wahrzunehmen, der  
nie die Geschicklichkeit besessen, ein rasches Pferd  
zu beschreiten, manchen der längst von dieser Fäh-  
igkeit zurück gekommen ist. Allein das schöne  
Geschlecht pflegte in der Mode dem unsrigen nicht  
leicht etwas zum voraus zu lassen. Es wird schon  
mit Gewisheit behauptet, die Frauenzimmer hät-  
ten sich entschlossen Sporne in den Ringen zu tra-  
gen, um das Raschlose — — — doch es ist ja  
nur die Rede vom Sporn am Fuße, nicht vom  
Sporn am Finger. Man sollte befürchten, unter  
so vielen Bespornen leicht der Gefahr ausgesetzt  
zu seyn übergeritten zu werden. Allein hiemit hat  
es nichts zu sagen. Es entstand mal an einem ge-  
wissen Orte ein Auflauf von Leuten, jemand nach-  
zu-

zu-

zusehen, der eine Person übergeritten, und dadurch tödlich beschädiget hatte. Unter den zusammen-gelaufenen Haufen wandte sich ein lustiger Kopf an einen mit Spornen neben ihm Stehenden, und schrie: Eilen sie, daß sie wegkommen. Warum? frug dieser erschrocken. Eilen sie, versetzte jener, ehe sie in Verhaft genommen werden. Warum? warum? verdoppelte dieser seine ängstliche Frage. Was ist noch lange zu fragen, warum? erwiederte derselbe, kurz und gut, sie sinds, kein anderer, der die unglückliche Person übergeritten hat, denn sie und niemand sonst unter allen hat Sporne am Füßen. Nun wenn das ist, antwortete der Ge-ängstigte jetzt beruhigt, so seyn sie um mich unbekümmert. Ich habe in meinem Leben noch kein Pferd bestiegen. Ich will nicht glauben, daß von allen Sporn-Tragenden dieser Zeit leicht eine solche Antwort zu erwarten seyn mögte. So viel bleibt aber denn doch immer zu vermuthen, daß vielleicht die Mehresten bei der Frage: warum sie Sporn tragen? in nicht geringerer Verlegenheit gerathen würden.

Haben die Philosophen Recht, wenn sie behaupten: Nichts geschiehet ohne zureichenden Grund; so muß doch auch irgend ein Grund vorhanden seyn, woraus die jezige Sucht zum Sporn-Tragen sich herleiten lässet. Der Sporn ist ein Werkzeug des Antreibens. Antreiben setzet Unthätigkeit, Vernachlässigung, sorglose Ruhe und alle sonstige Nichtbeobachtung obliegender Pflichten voraus. Solte dieses der Grund seyn, warum so viele Männer gleichsam durch einen übernatürlichen Instinkt beseelet an Beinen gestiefelt mit Spornen angethan erscheinen, ohne selbst zu wissen was ange-spornet werden soll und muß. — — Doch mein Brief

wird zu lang für ein Wochenblatt, zu wichtig aber dürfte er bei fernerer Ausführung für denjenigen werden, der aus Erfahrung weiß, daß es eben nicht der Schärfe von Adlers-Blicken bedarf, daß es schon genug sey, weiter zu sehen wie andere, um gehaßt, verfolgt, und unterdrückt zu werden, wenn er nicht die Stärke der Fänge, nicht die Schärfe des Schnabels eines Adlers hat. Unter dem Schatten dieser Flügel wünsche ich, daß noch lange und viel von Ihnen lesen möge

Mein Herr

Ihr

Freisaut,  
den 20sten October  
1787.

freimüthiger Freund

A—3.

Mein freymüthiger Freund!

Sehr angenehm soll es mir seyn, wenn auch ich noch lange und viel dergleichen von Ihnen zum mittheilen erhalte. So wie mir jeder Beytrag, der nicht unter aller Kritik ist, willkommen bleibt, so dankbar werde ich Jedem seyn, der mich mit Beyträgen unterstützt, und sie unter der Adresse: An den Herausgeber des *Allerley*, G. F. L. an mich gelangen läßt.

# Allerley.

8tes Blatt.

Schwerin. Sonnabends, den 1sten Decbr. 1787.



Nein, ich werde mich vor keinem Menschen mehr sehen lassen; man würde mit Fingern auf mich deuten, man würde mich ausziehen, spricht Rosette: ich hatte gestern das Unglück, mich in einem Putze auf dem öffentlichen Spaziergang sehen zu lassen, der schon seit 3 Tagen nicht mehr Mode ist.

Die Frau von \*\* seufzt in ihrer abgelegenen Wohnung, daß sie ihre abgelebten Reizungen nicht mehr in den öffentlichen Assembles spazieren führen kann, und wird durch den Besuch eines jungen Herrn, mit einer weisen Feder, der den Herrn von spielt, und der sich unter einem wohlausgesonnenen Vorwand mit Tänzerschritten in ihr Gemach einschleicht, und sie mit vielen einnehmenden Komplimenten bezaubert, auf einmal wieder jung. Man führt ein munteres Gespräch, und drey Stunden darnach speiset man ganz alleine mit einander, als ob man sich schon seit langer Zeit gekannt hätte.

£

Den

Den andern Morgen erscheint der junge Herr wieder, aber traurig, bestürzt: sein Vater ruft ihn zurück; er hat kein Geld; er muß wieder nach Gasconien; er muß seine göttliche Frau von \*\* verlassen, die so schön, wie die Liebe, so vernünftig, wie ein Engel ist. Diese zärtlichen Ausdrücke, mit einer Zähre und einem Seufzer begleitet, haben die Kraft, ein mit Gold angefülltes Kästchen zu öffnen. Nehmen Sie heraus, sagt die Frau von \*\*, bleiben Sie hier, und besorgen ihre Angelegenheiten; welche darinn bestehen, daß Sie mich besuchen und — ich schätze mich glücklich, Ihnen einen Gefallen erweisen zu können. Der junge Herr weigert sich; eine solche Großmuth setzt ihn in Erstaunen; endlich streckt er seine Hand nach dem Golde aus, welches er weit mehr als seine Frau von \*\* liebt; er füllt seine Säcke und eilt zur Nanette, die von ihm unterhalten wird, mit welcher er die Alte belacht, und sich auf ihre Kosten belustiget.

Die Liebe ist nun nichts anders mehr als eine Münze, die aus einer Hand in die and're geht. Das Frauenzimmer sagt zu jedem ihrer Liebhaber, die sie dem Duzcent nach hat: Ich bete nur sie auf der Welt an; der Liebhaber sagt eben dieses zu jeder seiner Maitressen. Da nun dieses so und nicht anders ist, wird niemand betrogen.

Eheva

Chevalier \*\* geht zur Frau Hofrätthin, ohne zu fragen, ob sie zu Hause ist: er singt die Treppe hinauf, verzirt das Kammerkätzchen und sagt ihr was zärtliches vor, welches die Frau hört; er reißt dem Bedienten, welchen er in dem Vorgemach antrifft, einen Zierrath aus dem Knopfloch und puzt sich damit; er dringt endlich ins Gemach, gukt erst in den Spiegel ehe er der Frau vom Hause ein Compliment macht; bückt sich auf einem Fuße, schwätzt und trillert zu gleicher Zeit; setzt sich nieder, steht wieder auf, und durchwandert endlich zwanzig and're Häuser, wo er die nehmliche Rolle spielt. Kann man ein schön'res Muster von einem Haasenfusse sehen?

„Ey, daß schöne Kind! starb es nicht erst vor einem Jahr? Die Gräfinn glänzt wie eine Sonne; sie machte gestern einen solchen Eindruck auf mich, daß ich es Lebenslang nicht vergessen werde. Ich möchte toll werden; ich habe meine Winterstobatiere verlohren, und die Feder an meiner Desobligeante zerbrochen, als ich sie suchte. Die Frau von \*\*\* erwartet mich heute Abend bey Tafel; sie ist ein altes runzlichtes Weib, bey der man nichts bessers thun kann, als daß man seinen Spaß mit einem Popagey hat, der ziemlich wacker p'audert; allein sie gilt viel bey dem Minister, und ich will

L 2



„will eine Bedienung haben. Haben Sie nichts  
 „vom Unterhalter an der Warne gehört? Wie sich  
 „doch die holländischen Handel und der Türkenkrieg  
 „noch enden werden. Der Madam \*\*\* ihr Kleid  
 „ist nach dem besten Geschmack von der Welt. Die  
 „Russen haben jetzt fürtreffliches Geschütz. Die  
 „Mademoiselle S\* that lezthin zu Lübeck Wunder  
 „als Sängerin, aber die Madame S\* ist unnach-  
 „ahmlich. Ich denke in acht Tagen zu verreisen.  
 „Man lakirt jetzt zu Hamburg ganz unvergleichlich.  
 „Die Pariser Neuigkeiten fangen an wichtig zu  
 „werden.“ So lauten die Gespräche der Stutzer;  
 sie sind weder ordentlich noch zusammenhängend,  
 und doch giebt man sich mit dergleichen zertrüm-  
 merten Reden ein Ansehn, macht sich beliebt, und  
 wird wohl gar für einen Mann von Verstand ge-  
 halten. Ist's Mittag oder Mitternacht?

### Vom Nutzen des Theaters.

#### Beschluß.

Der Geizige sieht das Lächerliche und Schänd-  
 liche des Geizes, er lacht mit; denkt aber gewiß  
 nach der Vorstellung d'rüber nach. Bessert er sich  
 aber? Nein! der gewiß nicht. An ihn wezt sich die  
 Satyre vergebens. Der ist nicht zu bessern! —

Was

Was dient also der Geizige auf dem Theater! — Er warnt And're, die noch nicht verdorben sind. — Den meisten Nutzen vom Theater haben die Verschwender und Spieler. Diese taumeln im Geräusch, in der Betäubung hin; sehen sie dann eine Handlung, die sie betrifft, welche ihnen ihre Zukunft ohne Hülle darstellt, da erstaunen, erschrecken sie, und meistens — wenn sie noch fähig sind nachzudenken, wenn ihre Herzen nicht ganz verdorben sind — bessern sie sich. Besserungen von der Art kann sich das Theater vieler rühmen. Das größte Laster unter allen, die Heuchelen, ist gleichfalls nicht durch's Theater zu verbessern. Von diesem Laster sind meistens Leute von abgehärteten Herzen und gänzlich verdorbenem Verstande besessen. Denen ist das Theater ein Greuel, weil man gar oft da ihre geheimsten Falten aufblättert, und der ganzen Welt zum Schimpf und Schande entblößt vorhält. Der Dichter schildert Heuchler, nicht um Heuchler zu bessern, sondern rechtschafne Seelen, die nur gar zu oft Opfer ihrer Tücken seyn müssen, vor solchen gefährlichen Haupteufeln zu warnen. — Um meisten beschäftigt sich das Theater mit den Thorheiten oder traurigen Folgen der Liebe. Und das mit Recht. Die entscheidende Zeitpunkte sind: Geburt, Verheirathung und Tod. Ein Mensch, der eben geboren wird, interessirt

terefirt uns nur in so fern, als seine Geburt in die Zukunft diese oder jene Folgen haben kann. Dieser Zeitpunkt bleibt also weg! Die Verheirathung ist dann der Zeitpunkt, von welchem jedes Menschen Glück oder Unglück, Schande und Ehre, Kummer oder Ruhe bestimmt wird. Die Dichter können nicht Fälle genug erdenken, welche nicht wenigstens einmal in Wahrheit da gewesen sind. Da giebt's so unendlich viele Fehler, Thorheiten, Laster, Tugenden, Vollkommenheiten, Lehren, Warnungen, die all' bey dergleichen Vorsätzen zu beherzigen sind. — Der Tod wird nur als eine Folge des gut oder schlecht hingebachten Lebens vorgestellt, und dient der Menge zur Lehre, zur Warnung und zum Abscheu.

Wenn die Gesellschaft sonst keinen Nutzen hätte, als diesen angeführten, so wäre das übrig genug zu beweisen: Das Theater ist nützlich; diejenigen übereilen sich in ihren Urtheilen nicht so sehr, welche behaupten: „das Theater ist notwendig,“ als diejenigen, welche schreyen: „das Theater taugt nichts!“

Dabey hat das Theater noch den herrlichen Nutzen: es verfeinert die Sitten, es bringt uns in Gemeinschaft mit allen Ständen, bringt demjenigen, welcher nie aus seiner Vaterstadt gekommen

men ist, eine Kenntniß der Menschen und der Welt bey; verschiedene Vorfälle werden da sein entwickelt, der Zuschauer geht dem Gedanken des Autors immer nach, und wird im Denken so gelübt, daß er mit der Zeit ohne Hülfe eines Autors denken lernt. — Die Sprache wird gründlicher und richtiger, der Ton der feinern Welt gewöhnlicher, der Umgang geschmeidiger, das Vertrauen eines zum andern fester. Was für eine herrliche Wohlthat ist das dem gemeinen Bauer, wenn er im Theater seinen König oder Fürsten sehen, wenn er ganze Stunden lang auf einerley Art sich mit ihm beschäftigen, wenn er zu gleicher Zeit eben die Lehre, eben die Nahrung mit seinem Gebieter genießen, wenn er die Tugend in der Bauernhütte so geehrt, als auf dem Thron, und das Laster bey jedem gleich bestraft sehen kann.

Wie viele Gelehrte und Halbgelehrte genießen überdies Vortheil vom Theater!

### Auf Reineke's Tod,

der am 1sten November d. J. zu früh erfolgte. \*)

So allgemein geliebt, so allgemein bedauert  
Wie du, Bollendeter, starb mancher Fürst wohl  
nicht.

Thalia steht betrübt, und Melpomene trauert,  
Und klagen deinen Tod; wer klagt um Reineck' nicht?  
Wer

\*) Reineke war einer unsrer ersten Schauspieler Deutschlands, der mit gleichem Beyfalle die Hant- burger, Berliner, Dresdner und Prager Bühnen betrat, deren letzteren zwey er durch viele Jahre mit gleichem Beyfalle Regisseur war.

Wer klaget nicht den Freund, den wir ver-  
loren?

Als Künstler und als Mensch gleich edel, groß  
und gut:

Den Mann, den die Natur zum Liebling sich  
erföhren;

Auf welchem Garriks Geist in vollem Maas  
geruht.

Wem wallte nicht das Herz von warmen Miegefähle  
Wenn er als König Lear sich lauten Ruhm erwarb?

Wem pochte es nicht laut bey seinem Heldenspiele,  
Wenn als Graf Essex er mit festem Muthe starb.

Wer könnte seinen Schlenzheim je vergessen?

Wen rührt sein Meisterspiel in Jfflands Jä-  
gern nicht?

War nicht Natur und Kunst so pünktlich ab-  
gemessen?

Wer sah in jedem Stück den großen Künstler  
nicht?

Und ach, er ist dahin, und nie, nie kömmt er wieder,  
Die Parze schnitt ihm schnell den Lebensfaden ab!

Er ist dahin, ihm tönten bange Trauerlieder,  
Und uns're Thränenflossen stromweis auf sein Grab.

Er ist dahin, so klagten seine Brüder,  
Zu früh entriß der neid'sche Tod uns ihn;  
Er war für diese Welt zu edel, groß und  
bieder,

D'rum nahm der Schöpfer ihn in bess're  
Welten hin.

Doch hemmet eure Klagen, wäsiget eure Schmer-  
zen

Daß schwacher Sinn nicht seine Asch' entweih't!

Ein ewig Monument bleibt ihm in unsern Herzen,

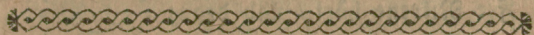
Dies Monument trotz der Vergänglichkeith.

Allerley.

# Allerley.

9tes Blatt.

Schwerin. Sonnabends, den 8ten Decbr. 1787.



Empfindungen eines Schauspielers bey dem  
Geburtstage Sr. Durchlaucht Friederich  
Franzens, Herzogen zu Meck-  
lenburg 2c.

Auf! es ruft uns schon der Hahn!

Schwingt euch auf, ihr Brüder!

Dorten auf der Wolkenbahn

Glänzt Sein Festtag wieder!

Himmelsöhne strahlen schon

An des Tages Pforte,

Und, beseelt vom Harpsenthon,

Schallen diese Worte.

Festtag, den im Lichtgewand

Genien umschweben,

Dich hat jenem Wonneland

Einst ein Gott gegeben!

Noch höre ich den Jubelthon,

Der wie Donner hallte,

M

MS

Als der Tag von Gottes Thron  
Festlich niederwallte.



Heil dir! donnerte der Thron  
Von beschneiten Hügeln,  
Denn du trägst den Göttersohn  
Froh auf deinen Flügeln!  
See Mikrene hört's und drang  
Aus der Muschelgrotte,  
Und mit ihren Nymphen sang  
Sie dem neuen Gotte.



Brüder! hört ihr Engelsang?  
Wollt ihr heute schweigen?  
Soll der Kehle Silberklang  
Nicht gen Himmel steigen?  
Nein, die dünne Winterluft  
Soll uns singen hören,  
Und der Bergwald und die Klust  
Soll den Schall vermehren.



Unser Vater Friedrich Franz  
Steht im Feuerkleide,  
Hoch und ernst, ganz Männer - Glanz  
An Mikrenens Seite.  
Seht nur Seine Augen an,  
Flammend vom Entzücken,  
Daß Er noch als Vater kann  
Tausende beglücken.

Daß

Daß Er, nur durch Sich gelenkt,  
 Seine Bahn durchwandelt;  
 Daß Er Götterähnlich denkt,  
 Götterähnlich handelt.  
 Daß Er jeden Tropfen Zeit  
 Nur nach Thaten zähle; —  
 Diese Bilder fällen heut  
 Seine große Seele.

✠            ✠            ✠

Lächelt unser Vater nicht?  
 Meynt Er uns, ihr Brüder?  
 Segenvoll, wie Sonnenlicht,  
 Blickt Er auf uns nieder.  
 Dankt doch Brüder! Gott mit mir,  
 Daß bey unsern Gaben  
 Wir auch noch zu Schwerin hier,  
 Ihn zum Vater haben.

✠            ✠            ✠

Eilet mit gelocktem Haar!  
 Machtet einen Reihn  
 Um den heiligen Altar,  
 Weihrauch aufzustreuen.  
 Wenn die Opferwolke steigt,  
 Werft euch dann ihr Brüder!  
 Von dem Danke tiefgebeugt  
 Auf die Stirne nieder.

M 2

Ich



Ich, als Dichter, ruffe dann,  
 Daß die Pfosten beben:  
 „Gott! Wir alle flehn dich an  
 „Um des Vaters Leben!!!“  
 Dessen Auge für uns wacht;  
 Der durch Seine Lehren  
 Uns zu edle Bürger macht,  
 Die die Tugend ehren.

\* | ————— \* ————— \* ————— \* ————— \* | \*

Amadis kommt von der Armee zurück, und in  
 ein Haus, wo große Gesellschaft ist. Jedermann  
 steht vom Spiel auf, drängt sich zu ihm, betrach-  
 tet ihn, verlangt Neuigkeiten von ihm. Amadis  
 erzählt keine andere, als die er selber macht. Die  
 Kugeln haben um seine Ohren herumgesaufet; zwey  
 Pferde, die sich noch ganz wohl befinden, sind ihm  
 unter dem Leibe geblieben; drey von seinen Be-  
 dienten, die noch am Leben, sind an seiner Seite  
 angekommen.

Der Krieg ist wie Pharao. Bloß die, welche  
 Licht und Karten hergeben, gewinnen dabey.

Die Tefans wollen einen entlegenen Feind  
 schlagen, und haben das Vermögen es zu thun;  
 aber der Anfang wird damit gemacht, daß sie sich  
 selbst aufreiben, indem sie den Marsch antreten.  
 Sie führen eine Menge Raubvögel mit sich, die  
 ihr

ihre Eingeweide anfressen, ihnen die Schwind-  
sucht an Hals hängen, und sie außer Stand set-  
zen, sich auf ihren Posten lang zu erhalten und  
fortzurücken.

Es ist gerade, als wollte man eine Comddie  
auf seine eigene Kosten halten, und dem Publico  
etwas zu lachen machen, wenn man bey den Ar-  
meen Schaubühnen errichtet, die sonst an nichts  
denken sollten, als sich tapfer zu schlagen, und  
unter sich ein gutes Verständniß zu erhalten. So  
nützlich auch sonst Militairpersonen Combdien seyn  
mögen, so müssen sie selbe doch zur Zeit ihres Be-  
rufs, wo nicht gleich eifrig, doch eben so sehr flie-  
hen als die Mädchen. Und doch, was liebt unser  
Militair mehr, als sich zu unterhalten, und un-  
terhalten zu lassen? Von dem Schauspiel in die  
Laufgräben, von der Geliebten zum Sturm, sind  
nicht Stufen, die ein Held betritt: obschon diese  
Grundsätze noch einige Ausnahme leiden, denn  
*nulla regula sine exceptione*. Die Profession der  
Helden erfordert Leute, die ganz von ihrem Hand-  
werk eingenommen, nichts denken, als dieses, mit  
nichts sich beschäftigen, als mit diesem. Hatte  
Carl XII. einen Nachttisch? Sah Turenne den  
Seiltänzern zu?

Jeder Dienst, wo junge Leute nichts zu thun  
haben, als auf die Wache zu ziehen, und die Waf-

fenübungen zu machen, ist kein guter Dienst. Jedes Regiment sollte einen Aufseher haben, der darüber halten sollte, daß die Wissenschaften von ihnen getrieben würden, und geschickte Leute sie in solchen unterrichten müßten. Die Kriegskunst kann niemalen ohne die Kenntniß der Geschichte, der Geographie, der Mechanik und der Geometrie bestehen. Arronce hieß seit 30 Jahren Officier, und hat nie ein Buch aufgemacht. Er ist Vormittags aufgestanden, hat Toback geraucht, von nichts als Schwelgeren gesprochen, alle hochbekannte Winkel durchstrichen; dieß sind seine Beschäftigungen, dieß ist sein Leben.

Man beklagt sich über den Mangel guter Generale. Aber können sie denn wie die Schwämme in einem Augenblick wachsen, wenn sie keine Schulen haben, worin sie gebildet werden? Man wird mit Major mit funfzehn, galant mit sechzehn, ein Hasenfuß mit achtzehn, unverschämt mit zwanzig Jahren. Man hört niemand mehr an; man überläßt sich den Ausschweifungen; man wird hoffärtig; man findet sich bey allen Netzen, bey allen Schmauseren, bey allen Spielen ein. Fällt ein Krieg ein, so zieht man eben so maschinenmäßig ins Feld, als das Pferd, so man reitet, wenn die meisten nicht lieber gar zu Haus zur Mutter gehn. Man arbeitet bloß, wie man sich im Lager eben

eben das Vergnügen schaffen möge, das man im Frieden genoß. Die Maitressen kommen herbey, die Spieltische werden besucht, die Saufgelage eröfnet. An einer schwer besetzten Tafel werden jeden Tag drey Stunden verdorben, und von dieser eilt man zur Maitresse. Die Zeit zum studiren kommt niemals, und wenn man auch etwas weniges liest, so durchblättert man ein paar Romane. Fürtreffliche Bücher die Kriegskunst zu lernen! Wären Leute, die so handeln, so lesen, nicht tüchtiger, wenn sie stock blind wären?

---

### Drittes Logogryph.

Läßt du meine vier Fäße ganz, wiewohl man eigentlich nur drey sieht; so bin ich ein Abgott der Schönen, der Stutzer, der Narren und der Klugen, der meisten Menschen einzige Beschäftigung. Willst du mir aber den ersten nicht gönnen, so lache ich deiner Wuth, denn dadurch machst du mich unsterblich, ich ersteige den Parnas, triufe aus der Hypokrene, und bin einer von den ersten Lieblingen des Apollo.

Unck.

---

 Anekdote.

Ein Schauspieler lag auf den Tod; der Arzt kündigte ihm sein herannahendes Ende an; hierüber stieg dieser bitterlich zu weinen an. Fassen Sie sich, mein Freund, redete ihm der Arzt sanft zu, sterben ist ja ein allgemeines Loos. „Ach es ist das nicht, lieber Herr Doctor,“ antwortete der Schauspieler, „meine Thränen haben einen ganz andern Grund. Ich habe in meinem Leben so manche Rolle verhunzt, und das Publicum hat mir doch applaudirt, die Rolle, die ich jetzt spielen soll, werd ich ganz gewiß auch verhunzen, aber ich komme zu einem Publicum, von dem ich sehr besürchte, daß es mir nicht applaudiren wird.“

---

Merley.

# Allerley.

10tes Blatt.

---

Schwerin. Sonnabends, den 15ten Decbr. 1787.



Wie muß die Schaubühne beschaffen seyn, wie muß sie sich berragen, wie sich einschränken, welche in einer Stadt einen beständigen Wohnsitz haben will?

Ein jeder, welcher auch nur obenhin auf den morgenden Tag sieht; ein jeder, wäre er auch der größte Abentheurer, sucht endlich Ruhe, und wünscht sagen zu können: Hier wohne ich. Man könnte fast wetten, daß sieben Achttheile der reisenden Schauspieler mit dem Wunsch von einem Orte zum andern reisen: Daß wir dort bleiben könnten! Es ist wirklich betrübt, daß man eine Kunst so hin und her reisen sehen muß, eine Kunst, die in jeder mittelmäßigen Stadt ihren beständigen Sitz haben sollte, haben könnte, hätte, wenn man sich bemühet, dem Guten, welches diese Kunst mit sich führet, dem Nutzen, der nothwendig vom Einzelnen ins Ganze von daher übergehen muß, nachzudenken. Statt mancher un-

N

näher

näher Leute, die der Staat zu seinem Verderben erhält, würde man Schauspieler halten. Fast jeder giebt die Vorzüge der Schauspielkunst zu, sagt: Es ist wahr, das Theater ist der große Lehrmeister des menschlichen Herzens, es macht unsre Herzen weich, fühlbar, menschenfreundlich, gesellig, erfüllt sie mit den wärmsten Empfindungen des wahrhaft Schönen, zeigt uns das Lächerliche an uns und andern, warnt uns vor Laster, indem es uns die verderblichen Folgen derselben natürlich darstellt, es unterhält uns angenehm und lehrreich. Es ist fast nothwendig, daß in einem wohlgeordneten Staat das Theater geschätzt und beständig in gutem Stand erhalten werde; das geb ich alles zu! Nur mit den Akteurs selbst bin ich nicht zufrieden, ihr Thun und Lassen, ihre Aufführung, ihr Betragen das müßte ganz anders seyn. — Das wird sich leichter geben, als Sie glauben. Der Akteur ist so wenig vollkommen, als Sie, der Sie ihn tadeln. Jeder Mensch hat Leidenschaften, Schwachheiten. Bey keinem fallen sie so in die Augen, als bey dem Schauspieler. Jeder beobachtet seine kleinste Handlung; die gleichgültigste geht durch den Mund der ganzen Stadt, und selten findet sie Beurtheiler, die liebevoll genug sind, kein Gift darinn zu finden. Der Schauspieler hat deswegen große Ursache, jede Handlung wohl

wohl zu überlegen, und nur ganz in der Stille Mensch zu seyn. — Jeder Stand hat seine besondere Pflichten, das Theater hat die seinigen auch, von deren Erfüllung oder Verabsäumung der Akteur dem ganzen Publikum die Beweise zur Beurtheilung darlegt; was aber damit noch vor Nebenpflichten verbunden sind, die sieht der Zuschauer nicht, er weiß nichts davon, und würde es nicht glauben, wenn man ihm sagte: sie sind wichtiger, als all das, was man sieht. Wir werden sie kennen lernen. Der Führer einer reisenden Gesellschaft (und jedes seiner Mitglieder) handelt öfters, wider besser Wissen und Wollen, ganz anders, als er handeln würde, wenn er einen beständigen Wohnsitz und sichern anhaltenden Gehalt hätte. Die Selbsterhaltung ist seine erste Pflicht, was seine Gesellschaft betrifft, rührt ihn nur in so ferne, als er mit derselben zu seiner Selbsterhaltung verbunden ist. Thue Jeder, was er will, wenn er nur nichts am Brodverdienen versäumt! Das thut dann auch Jeder. Nicht Jeder ist im Stande sich selbst zu regieren, hat Vernunft und Ueberlegung genug, seine Neigungen einzuschränken; daraus entstehen Unordnungen, die alle unterbleiben würden, wenn der Akteur in seiner Stadt unter die bürgerlichen Gesetze käme, wenn der Directeur, der nicht mehr nöthig hätte, auf sein



Auskommen zu denken, unterflüßt von der Obrigkeit, das leichtere Geschäft auf sich hätte, auf das moralische Betragen seiner Untergebenen ein wichtiges Aug zu haben. — — —

Eine Bühne, welche an einem Ort beständig wohnen soll, muß haben: Einen Direktor, welcher das Theater von innen und aussen kennt. Besser ist's, wenn er selbst ein guter Akteur ist, ob es gleich nicht unumgänglich notwendig ist. Das Theater von innen kennen, heißt: Alle vaterländische Dichter mit ihren Werken, nebst den bekanntesten Ausländern, nach ihrer wahren Stärke oder Schwäche beurtheilen können, in denjenigen Wissenschaften nicht fremd seyn, die das Theater nur nebenher angehn, das Wahre und Falsche im Spiel des Akteurs fühlen, ihn belehren, wo er irrt, zu rechte weisen können. Er muß alle Schriften wissen, die über andere Theater geschrieben werden, damit ihm keine Bewegung oder Veränderung irgend eines Theaters in Deutschland entgehe. Das Theater von aussen kennen, nenne ich: so viel Malerey und Geschichte verstehen, als zur kostummäßigen Verzierung des Theaters, zur Kleidung und Erhebung eines Stückes durch Nebendinge erfordert wird. Er muß schickliche Stellen und Bilder anzuordnen wissen. Der Direktor muß Weltkenntniß haben. Besonders muß er die  
Stadt

Stadt kennen, worinn er lebt. Er muß den Geschmack jedes einzelnen Standes kennen, damit er in seinen Austheilungen, ohne einen zu beleidigen, Jedermann genug thun kann; er muß dabey Ansehen haben, und Beredsamkeit besitzen, und von aller Partheilichkeit frey seyn. Dies sind die besondere Pflichten eines Direktors von einem besten Theater. Ein reisender Truppführer hat noch weit — weit mehr auf sich.

Zu einer guten Bühne gehören sechs Frauenzimmer, wovon wenigstens vier gute Aktrizen seyn müssen. Die erste Liebhaberinn muß unstreitig gut seyn; die zweite Liebhaberinn mag mittelmäßig seyn; die dritte Liebhaberinn ist überall zum ausflücken da; die Mutter muß gut und ansehnlich seyn, von adler Bildung, wann sie zärtlich ist: spielt eine Aktrize zärtliche und komische Mütter zugleich, so ist das vor's Theater und die Aktrize vortheilhaft. Das fünfte Frauenzimmer kommt zu chargirten Rollen, die muß auch gut seyn, so wie das Mädchen. — Ferner muß eine Bühne einen Mann zum Direktor haben, der das Theater studirt und Applikation hat. Ist er Akteur, so ist es desto besser, weil er dann doppelt nützt; ist er's nicht, so braucht er's nicht nothwendig zu seyn. Nennen Sie ihn Theaterdichter, Theaterlehrer, wie Sie wollen. Seine Schuldig-

keit ist: Gelegenheitsliche Ausarbeitungen zu liefern; der ganzen Gesellschaft, wöchentlich einige Stunden, über den Beruf, die Pflichten, die Kunst des Schauspielers und über die Geschichte des Theaters vorzulesen. Der Mann ist nothwendig, die Erfüllung seiner Pflicht bildet Schauspieler und Schauspielerinnen. — Weiter müssen da seyn; sechs gute, drey mittelmäßige Schauspieler, und drey zu Nebenrollen. Die sechs ersten sind, zwey Liebhaber, zwey Alte, ein Bedienter, einer zu Charakterrollen. Die drey mittelmäßigen sind: der zweite Bediente, der dritte Liebhaber, der dritte Alte. Wozu noch ein guter Soufleur, mit einer mehr als gewöhnlich guten Brust gehört, der gut deklamiren kann, ja selbst Akteur ist. Nebst einem Bassanten, (Ansager) der die ganze Harmonie in Bewegung bringt; einen Theatermeister, der ein Mechanicus oder Maler; einen Gadderohier, der ein geschickter Schneider seyn muß, und einen Friseur, der alle antique sowohl als moderne Frisur nebst den nöthigen Perücken auf das schnellste zu bearbeiten weiß.

---

### Logogryph.

Das dritte Logogryph des 9ten Blattes, S. 87. deutet das Wort Puz — Uz, den Dichter.

Maxi.

### Maximen.

Personen lächerlich zu machen, ist wider die Menschlichkeit. Alle Beleidigung ist zu verzeihen, nur diese nicht, die dem Beleidigten das letzte Gut, die Achtung raubt.

Die Kriegskunst ist die Kunst die Menschen zu vernichten, und die Politik, die Kunst sie zu betragen.

Wenn die Mädchen schwach sind, so werden die Männer Schelme.

In einem wohleingerichteten Staate muß kein Allmosen statt finden. Der große Schach Abas gründete bey so vielen nützlichen Einrichtungen kein Spital. Man fragte ihn um die Ursache. Ich will nicht, antwortete er, daß man in Persien Spitäler nöthig habe.

Nunmehr ist man überzeugt, daß sich ein großer Held, ein guter König, und ein ehrlicher Mann miteinander vertragen können.

Es ist immer Grimasse, wenn der Witz die Empfindung nachmachen will.

Belohnung, Strafe, Ehre, Schande, sind vier Gottheiten die Tugend auszubreiten und große Männer hervorzubringen.

Kein Mensch kann ohne starke und lebhaftes Leidenschaften Genie werden.

Unel.

---

 Anekdote.

Zwischen einem Beck von Stande und einem Lustigmacher auf dem Theater gab es in einer Affäre, wo jeder sich für sein Geld divertirte, einen Rangstreit. Jener verlangte schlechterdings, daß dieser, weil kein Platz mehr an der Tafel war, vor ihm aufstehen sollte. Der Schauspieler weigerte sich mit dem Bedeuten, daß er hier so viel Recht habe, wie Ihre Gnaden. „So viel Recht, schrie der Herr von Hügig, — zwischen einem Narren wie ihr und zwischen mir, sollt ich denken, wär doch ein großer Unterschied?.. Allerdings ein sehr großer, antwortete dieser ganz katecholisch; denn ich spiele den Narren, und Sie sind's.“

---

Auf einen Verächter des Schauspielstandes.

M. Psay, schäme dich, in Ewigkeit würd' ich kein Komödiant.

N. Da thust du wohl — — denn dazu brauchts Verstand.

---

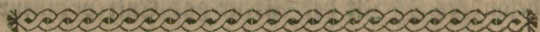
Allenley.

# Allerley.

11tes Blatt.

---

Schwerin. Sonnabends, den 22ten Decbr. 1787.



Was muß die Stadt thun, welche ein gutes beständiges Theater haben soll?

**W**enn der Akteur gut spielen, seiner Person, die er vorzustellen hat, durchaus genug thun soll, so darf er in gar keiner Verbindung mit der Kasse stehn. Wir wissen aus der Erfahrung, daß gar oft das ganze Spiel des Akteurs oder der Aktrize von der Stärke oder Schwäche der Einnahme geleitet wurde, daß der nemliche Akteur, oder die nemliche Aktrize, bey der mindern einträglichen Wiederholung gar nicht das waren, was sie bey der ersten Vorstellung der nemlichen Rolle vor einer zahlreichen Menge Zuschauer waren. Der Zuschauer fordert freylich, mit Recht, von dem Schauspieler, daß sich dieser gar nicht um die Völle oder Leere des Schauspielhauses bekümmern, daß er die Selbstverläugnung so weit treiben soll, daß er nach Endigung des Schauspiels nicht einmal wisse, ob die Versammlung zahlreich gewesen

D

sey,

sey, oder nicht. Dieses zu erfüllen, dazu wird nun wohl der äufferste Grad von Plegma erfordert. Der Akteur übertritt diese Forderung, ohne daß er's selbst weiß. Sein natürlicher Trieb führt ihn zum Vorhang. Ist das Theater leer, so negligirt er, ist es recht voll, so übertreibt er, (im Lustspiel besonders.) Ist der Akteur gar Entreprenneur zugleich, liegt überdies noch gar das Hauptinteresse des Stücks auf ihm, so kann der Zuschauer meist vorher, wenn er sich, bey Anfang der Duvertüre, umsieht, muthmassen, wie ohngefähr gespielt wird. So ist's in allen Ständen. Es giebt viele Städte und Städtchen, wo die untergeordneten obrigkeitlichen Personen die Geldstrafen auf minder wichtige Verbrechen als einen Theil ihrer Einkünfte vor sich ziehen. Hätte sich Einer ja, wenn sein Beutel nicht gut gefällt ist, sich an einem solchen Ort zu vergehn! Die Strafe ist wenigstens viermal härter, als in solchen Städten, in welchen die Strafgeder zur Landsherrschaftl. oder gemeinen Kasse gehören. Im letzten Fall wird der Richter die Billigkeit hören, er wird die Umstände erwägen, die Person, Sache, Alter, Vermögen, Gelegenheit, Zeit überdenken, und dann weder einem noch dem andern zur Kränkung sprechen. Im ersten Fall, wenn er auch der billigste Mann ist, spricht die Leidenschaft; die Sache wird geschwinder, ohne Ansehen der Person

Person (denn die Gerechtigkeit ist blind) durch den buchstäblichen Ausspruch des Gesetzes abgethan. Es ist noch viel, wenn nichts dazu und nichts davon gethan wird. So arbeitet der Handwerksmann, der Künstler bey baarer Bezahlung eifriger, als da, wo er warten muß. Auch auf den Tugendhaftesten, den Großmüthigsten hat Interesse Wirkung. Glücklich ist der, dessen Lage so ist, daß er jedes Jahr wissen kann, wie viel Arbeit, wie viel Einkünfte er hat! Dies dem Schauspieler zu verschaffen, thut eine Stadt am besten, wenn sie gemeinschaftlich mit dem Landsherrn, dem Adel, den Dikasterien, dem Handelsmann, dem Bürger auf einmal ein Kapital zusammenschießt, welches jährlich so viel Interessen abwirft, als zur Erhaltung einer Bühne erforderlich ist. — Ein Theater, wie ich es bereits beschrieben habe, zu erhalten, werden jährliche Aufwendungen an Gage, Theaterunkosten, Kleidung, Bücher und allem Zubehör erfordert funfzehn tausend Gulden. Die Summe ist beträchtlich; der Vortheil, den sie bringt, weit beträchtlicher. In einer gar mittelmäßigen Stadt kann ein Theater mit allen Ausgaben vor zwölf auch zehn tausend Gulden erhalten werden. Die Anzahl der Akteur kann allenfalls auf sechzehn Personen vermindert, die Theaterunkosten, der Aufwand auf Kleidung, können ebenfalls nach dem



Umständen eingerichtet werden. Diejenigen Einwohner, welche Kapital zur Unterhaltung des Theaters herschießen, gehen frey in's Theater; das sind die Interessen ihres Kapitals. Das Kapital bleibt jedem Herrn, jeder Familie sicher. Die Anzahl der Theilhabenden darf nicht stärker seyn, als der halbe Raum des Gebäudes einnimmt. Wer ausserdem das Theater besuchen will, muß bezahlen. Die Einkünfte des Theaters werden von Jahr zu Jahr aufbehalten. Nach zehn Jahren, nach zwanzig Jahren wird gerechnet, und alle Einkünfte werden verhältnißmäßig unter die Theilhaber zertheilt. Wenn das Theater geschickte Direktors hat, die Einsicht und Willen genug haben, auf die Einkünfte der Stadt zu sehen, so können sie die Stücke so weislich eintheilen, daß bey jeder Vorstellung immer etwas, und manchmal, wenigstens jede Woche einmal, ein ansehnliches herauskommt. — Ich will mich darüber erklären! Es sind freylich nur Einbildungen, fromme Wünsche, die vielleicht nie in Wirklichkeit kommen werden. Da sich aber fast jeder Mensch des Tags, wenigstens vier Stunden, mit lauter Wünschen beschäftigt, die nie in Wirklichkeit ausbrechen, so beliebe sich der achtbare Leser einmal fünf Minuten bey meinen Ideen aufzuhalten, ohne über den Kopf, der sich damit beschäftigt, unwillig

zu werden. Zu 15000 Gulden Interessen zu 4 Procent wird erfordert ein Kapital von 375000 Gulden. Jedes Jahr muß nothwendig einkommen in der allerkleinsten Stadt, wenn drey bis viermal in der Woche gespielt wird, (die verborne Zeit ausgenommen) wenn sich der Direktor Mühe giebt, nach Abzug aller Theilhaber, so gerechnet, daß es nicht fehlen kann, 3000 Gulden, macht in 125 Jahren 375000 Gulden. Nach dieser Zeit kriegt die Familie ihr Kapital, hat von den Zwischeneinkünften jedes zehnten oder zwanzigsten Jahrs die Gelder als Belohnung genossen, ist vor ihr Darleihen 125 Jahr ins Theater gegangen, und alle Ihre Nachfolger besuchen nach den 125 Jahren das Theater umsonst, ziehen die Theater-einkünfte als Renten, weil sich das Theater nach 125 Jahren selbst erhält. — Man sieht leicht: Je weniger Theilhaber sind, je größer ist der Vortheil. Eine Kompagnie von Sehen wäre die bequemlichste und einträglichste Anzahl, von Sondern ist ebenfalls gut; das Theater wird nicht stark besetzt; sie können es so weit treiben, daß in 40 Jahren das Kapital da ist; und alle folgende Einnahmen sind Renten. Ein Einziger fährt am besten dabey, weil er im Theater nur Einen Platz besetzt, und von allen übrigen die Bezahlung einzieht. — Der kann sein Geld nicht vortheilhafter

und gewisser anlegen, als auf's Theater; ohne den Vortheil gerechnet, welchen der ganze Staat von einem guten Theater hat, (wovon bereits beym Einfluß auf die Sitten geredet worden.) Will der Entreprenneur mit seinem Theater wuchern, und manchmal die Stadt verändern, damit seine Landsleute nicht degutirt werden, so muß sein Kapital bald heraus seyn. — Es fällt der dritte Theil weg, wenn man das Theater, welchem wir 15000 Gulden gegeben haben, um 10000 haben kann, welches leicht möglich ist, gut und ziemlich glänzend. Wie das zu bekommen sey, mit der ganzen Einströmung von Gage und allen übrigen Ausgaben, wäre mir leicht und sicher zu berechnen, vor meinen eingeschränkten Raum des Blatts aber zu weitläufig. Ich setze immer voraus: Derjenige, der so etwas unternimmt, muß ein Patriot seyn; ich zeige ihm nur, daß er von seinem Patriotismus keinen Schaden hat, weder Er noch seine Angehörigen. Er hat großen Nutzen, wenn er die Sache versteht, Nutzen ziehen will, und einen Direktor hat, der in allen Kleinigkeiten seinen Nutzen sucht. — — Wenn eine Stadt einmal so ein Theater gegründet hat; so ist sehr vortheilhaft, wenn die Woche nicht mehr als zwey Vorstellungen im Sommer, und drey im Winter gegeben werden, die Unkosten werden dadurch ver-

verringert und die Einkünfte verstärkt. Die unternehmende Gesellschaft, oder der Unternehmer, muß sich bemühen, die Ballgerechtigkeit nebst der Freyheit über alle kleine Spektakeln zu erhalten. Der Vortheil davon erleichtert sein Unternehmen um ein Großes. — Viele Kavaliere, vermögende Bürger, schon viele, haben, zu ihrem Schaden, Theater übernommen. Die Ursache von Ihrem Schaden liegt weder am Theater, noch an der Stadt. Sie müssen sich einzig selbst die Schuld geben. Entweder sie hatten die Sache nicht verstanden, Einredungen And'rer gefolgt, die Sie geprellt haben; oder Sie hatten nicht eig'ne Baarschaft genug, Geld aufzunehmen und es wieder verinteressiren zu müssen, und noch oben d'rein das ganze Werk nur so obenhin zu verstehn, das ist eine Klippe, welcher nur mit blindem Gluck entgangen werden kann. — — Zu all die en Ausfährungen könnte eine, ohne Erben, sterbende 400000 Gulden vermögende Wittwe den kräftigsten Trieb geben, wenn sie Ihr Vermögen zu einer Theaterstiftung vermachte. Sie könnte sich verewigen, in allen Zeitungen und Jahrbüchern würde ihr Name gepriesen, ihre Lebensgeschichte wollte ich selbst mir anerbieten, in deutschen Hexametern zu besingen. Demjenigen, welcher die Sterbende dazu bewegen könnte, wird ein Geschenk

schenk von 25000 Gulden angeboten; er sey, wer er wolle, ohne Ansehen der Person, in lauter neuen holländischen Dukaten.

---

### Anekdote.

Ein Schauspieler fragte, — als von einem andern sehr ordentlich lebenden Akteur viel Gutes gesagt wurde, — was man denn an ihm auszusetzen fände? Ob er nicht ordentlich lebe? O! sehr ordentlich, versetzte ihm einer seiner Dutzbrüder, denn ich sehe dich alle Tage um dieselbe Stunde betrunken.

---

### Nach dem Martial.

Du schwörest mir,  
 Bey deinem Leben  
 Mir nichts zu geben:  
 Ich sollt von dir  
 Nach deinem Sterben  
 Doch alles erben.  
 Nun sage mir,  
 Was wünsch' ich dir?

---

Merlen.

# Allerley.

12tes Blatt.

Schwerin. Sonnabends, den 20ten Decemb. 1787.



## Hiesige Schaubühne.

Nach beinahe dreißig Jahren, während welcher Zeit in Schwerin kein deutsches Schauspiel gestattet wurde, gelang es endlich dem deutschen Schauspieldirektor Lorenz, unter dem Beystand des Herrn Grafen Friedrich von Bassewitz, Königl. Dänischen Kammerherrn, eines einsichtsvollen Beschützers schöner Künste und Wissenschaften und ächten Menschenfreundes, die von so vielen vergessenswerthen, selbst von Schweriner Bürgern für ein Pium Desiderium gehaltenen Concession, „auf hiesigem Rathhause Schauspiele aufführen zu dürfen,“ zu erhalten.

Neun Tage nach erhaltener Erlaubniß erdnete Er — Mittwochs den 14ten November a. c. — seine Bühne mit einem von Madame Lorenz gehaltenen sehr passenden Prolog und Geschwind eh' es jemand erfährt, oder: Der besondere Zufall. Nach Endigung dieses Lustspiels, das abichtlich gewählt zu seyn schien, hielt der Direktor eine kurze gebundene Dank- und Einladungsrede, die, so wie das Ganze, gut aufgenommen ward.

P

Den

Den 15ten Novemb. folgte der offene Briefwechsel, ein sehr unterhaltendes Lustspiel des Herrn Jünger in 5 Akten.

Den 16ten Novemb. — Die Drillinge, in 4 Akten, und der dankbare Sohn des Hrn. Engel.

Da sich die Gadderobe des Direktors, der Madame Fortuna seit ein paar Jahren eben nicht besonders begünstigt hatte, in keiner glänzenden Lage befand, musterten verschiedene Seiner Söhner ihre Gadderoben, um dem Mangel der Seinigen abzuhelfen. Der erste dieser Söhner, der auch vieles zur guten Aufnahm und besseren Fortgang des hiesigen Lorenzischen Gesuchs beigetragen hatte, waren der Herr Justizrath Wachenhusen. Sie beschenkten den Direktor den 15ten November mit einer reich gestickten Weste, und den 19ten mit einem samtnen Kleide. — Den 18ten erhielt Er vom Herrn Grafen Friedrich von Basewitz einen roth gestickten Tracé nebst gestickte seidener Weste, und bald darauf ein ganzes grün gradinobles gesticktes Kleid.

Den 19ten, Montags, ward gegeben: Der Gasthof, oder: Trau, schau, wem! Original-Lustspiel des Herrn Brandes in 5 Aufzügen.

Heute ward dem Direktor vom Herrn Justizrath Schmidt ein noch neu tugenes mit Gold gesticktes vollständiges Kleid geschenkt.

Den 20ten November — Der Sähdrieh des Herrn Schröder, und der Edelknabe des Herrn Engel.

Den 21ten, Mittwochs — Die Jäger.

Den 22ten, Der Adjutant des Herrn Brömel, und die beyden Billets von den drey Lorenzischen Kindern ausgeführt.

Den 23ten, Freytags — Mariane, Trauerspiel des Herrn Gotter in 3 A. und Ballet: Die Jungferndiebe.

Sonn.

Sonntags, den 25ten November, beschenkten die Comtes Basewitz die Direktion mit einem weissen englischen Leibkleid, Hütchen, Federn und anderem dem Frauenzimmer nöthigen Putz.

Den 26ten, Montags — Nicht mehr als sechs Schüsseln. Original-Lustspiel des Hrn. Großmann in 5 A. Herr Krühbach erlichen heute zum erstenmale mit Beyfall als Fritz.

Den 27sten — Der Strich durch die Rechnung des Herrn Jünger in 4 A worinn Hr. Soumann die Rolle des Carl Hitzig mit wenig Glück bearbeitete. Hierauf folgten die listigen Bauern, ein komisch, pantomimisches Pas de Trois.

Den 28ten November, Mittwochs — Lanassa, mit den Andreeschen Ehdren. Ein paar neue, hiezu eigends gefertigte Dekorationen nahmen sich ganz gut aus.

Den 29ten und 30ten blieb die Schaubühne, wegen einfallenden Vorktag verschlossen.

Montags, den 3ten Dezember — Henriette, oder: Sie ist schon verheirathet. Original-Lustspiel des Herrn Großmann in 5 A.

Den 4ten, Dienstags — Lanassa wiederhohlet.

Der Herr geheime Kammerrath Brüning beschenkten den Herrn Lorenz den 2ten Dezember mit einem tuchenen acht goldbordirten Kleide, und derselben Herr Sohn, Kammerrath Brüning, mit einer gestickten Weste. Beide Herren thätige Beschützer der Schauspielkunst.

Desgleichen erhielt der Direktor heute vom Hrn. Oberzahlkammisarius Pauli eine noch ganz neu reich gestickte weiß gradinoble Weste nebst egalten Beinkleidern.

Den 5ten, Mittwochs — Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglück. Lustspiel in 5 A. P 2 Den



Den 6ten — Die Jäger des Herrn Jffland  
in 5 A. Die Wirtshaus-Szenen waren, viel-  
leicht aus gutem Grunde, weggelassen.

Den 7ten, Freytags — Der ehrliche Verbre-  
cher. Nach dem Fra idfischen des Herrn von  
Salbaire in 5 A. Nach Endigung dieses Schau-  
spiels hielt der Direktor eine gebundene Rede,  
die vielen Beyfall erhielt, und endigte hiemit,  
vor dem Feste, seine Vorstellungen, wegen ein-  
getretener Adventszeit.

Den 27ten Dezember, Donnerstags — eröffnete  
Herr Lorenz, der während dieser Pause einige  
vorzüglich gute Kunstverwandte engagiert hatte,  
seine Bühne aufs neue mit Emilia Galotti,  
nebst dazu von Herrn Boeck gefertigten Pro-  
und Epilog, welche einige, durch das Ableben  
des verewigten Lesings veranlaßte, Abände-  
rungen erlitten hatte, und die hier folgen.

### Prolog

vom Herrn Meinholdt (\*) im Charakter des  
Marinelli gesprochen.

Der Tag, ihr Herr'n, scheint abzubrechen —  
Und noch hat, eh' der Prinz erscheint,  
Der Kammerherr mit euch ein Wörtchen erst, als  
Freund,  
Ein Wörtchen im Vertrau'n zu sprechen;  
Und so ein Wort, zu seiner Zeit gehört,  
Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth. —

„Was

(\*) Eigentlich Markwordt, welchen Namen das  
auf seinen Hintritt gefertigte Gedicht bemerkt,  
der den 9ten May 1788 erfolgte. Wie ich das  
voraus wissen könne? Dieses Blatt, ohne Rück-  
sicht auf oben bemerkten Datum, erscheint zu spät,  
(Im

„Was macht die Kunst?“, wird bald der Prinz den  
Maler fragen —

„Sie geht nach Brod!“, wird Conti sagen.  
Wohl uns, wenn Schwerin dann mit Lessings  
Prinzen spricht:

„Das soll sie nicht! Das soll sie nicht!!

„In unserem Gebieth nicht!!!“

So wachsen Künstler auf zu Meistern,  
Arbeiten gern, und glüb'n sich zu verewigen;  
Das kann, und wird, und muß zu mehr Emilien  
Die Dichter unsers Volks begeistern.  
Doch keinen wohl so warm als Jbn!  
Warum mußt' Der zu früh uns fliehn,  
Der in des alten Britten Geist  
Euch durch des Lebens Szenen führet,  
Euch durch das Labyrinth der Leidenschaften reißt,  
Euch lächeln läßt und mächtig rühret;  
Der als ein Biedermann sich dreißt  
Den stolzen Nachbarnationen  
Und ihren Julien und ihren Desdemonen  
Emilien zur Rechten stellt  
Und Seine Deutschen schadlos hält.  
Die Dichter sind der Künstler Väter.  
Shakespeare kam erst, und Garrick später.  
Auch unsern Barden hatten wir —  
Ganz Deutschlands Stolz, wie unsre Zier!

P 3

Des

(Im Anfange des Monats Junii 1788.) und so  
ging dieses ohne die mindeste Heerey an. —  
Der Seelige starb an den Folgen einer Auszeh-  
rung, die ihm ein langwieriges Krankenslager  
bereiteten, während welcher Zeit er nicht nur sei-  
nen wöchentlichen Gehalt richtig erhielt, sondern  
auch einen Beytrag von beynah 100 Thalern  
durch einen Einzigen Gönner. Von diesem und  
dergleichen zu seiner Zeit ein Mehreres.



---

Den 28ten Dezember, Frentags — Der Deser-  
teur, Singspiel aus dem Französischen, mit Mon-  
signys Musik, in 3 Akten.

---

Und hiemit ist nun wohl das alte Jahr verflossen,  
Das erste Quartal auch mit diesem Blatt  
geschlossen.

Was ferner sich hat zugetragen,  
Will ich im neuen Jahre sagen.  
Im voraus bitt ich zu verzeihn,  
Wenn dann die Schrift solt' kritisch seyn.

---

Inn.

---



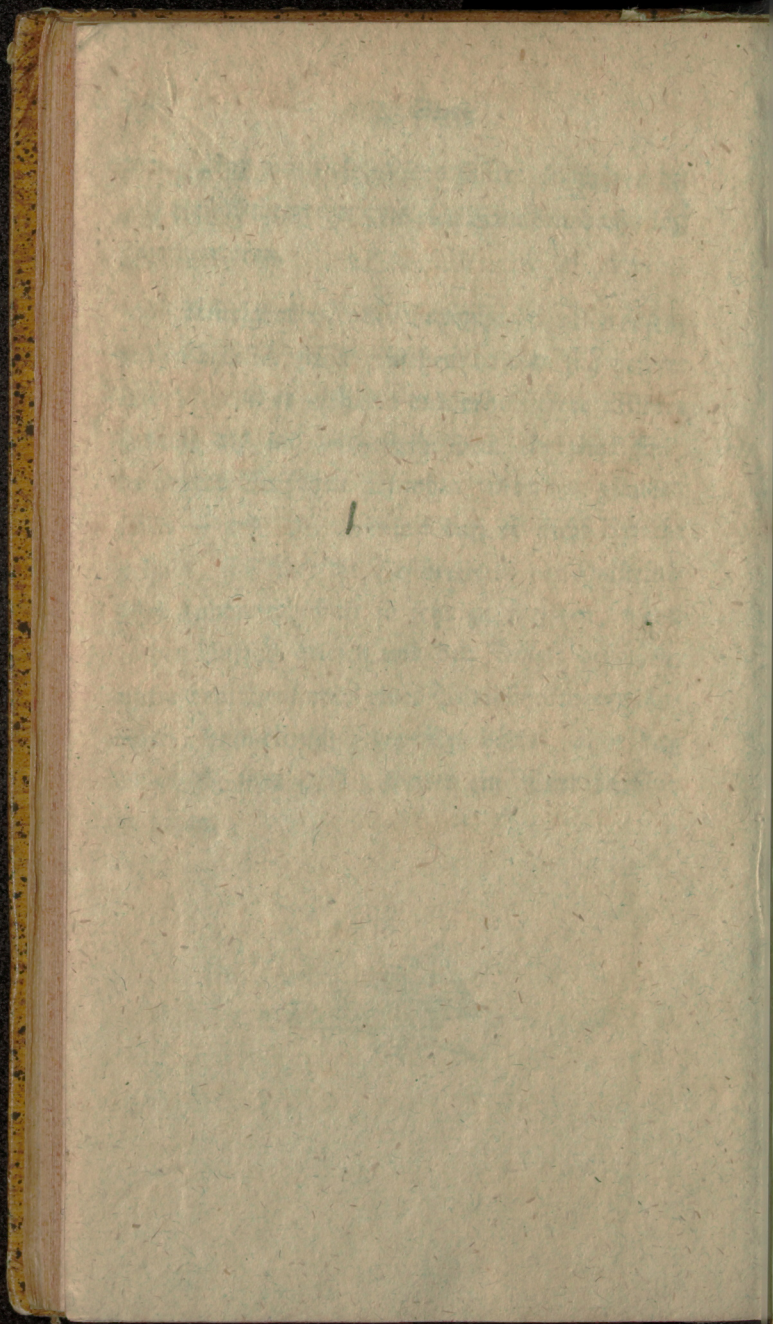
---

## Innhalt.

Zueignungsschrift.	Seite	3
An die U. ler.		5
Vorrede.		7
Allerley.	Seit 9 17 25. 33. 45. 53. 61. 73. 84.	
Abhandlung der Frage: Kann man eine wohlein- gerichtete Schaubühne ic.	Seit. 13. 21. 28. 35	
An meinen Freund.		S. 16
Frauenzimmer Prüfung.		23
Anekdoten.	S. 24. 38. 52. 60. 68. 88. 96. 104	
Die Ruthe und die Peitsche, eine Fabel.		S. 24
Frauenzimmer, welche zu heirathen gedenken.		30
Logogryphen.	S. 32. 51.	87
Die Raupe.		S. 39
Maximen.	S. 40. 68.	95
Auflösung des ersten Logogryphs.		S. 40
Beilage: Als mein Freund ic.		41
—	Das Sportragen.	69
Vom Nutzen des Theaters.	S. 46. 56.	76
Auf ein gepuztes altes Frauenzimmer.		S. 52
Auflösung des zweyten Logogryphs.		60
Mittel durch die Welt zu kommen.		60
Abschieds-Segen eines H*** ic.		64
Auf Heineke's Tod		79
Empfindungen eines Schauspielers ic.		81
Wie muß die Schaubühne beschaffen seyn ic.		89
Auflösung des dritten Logogryphs.		94
Auf einen Berächter des Schauspielersstandes		96
Was muß die Stadt thun, ic.		97
Nach dem Martial.		104
Hiesige Schaubühne.		105
Prolog ) zu Emilia Galotti.		108
Epilog )		110
Innhalt.		112



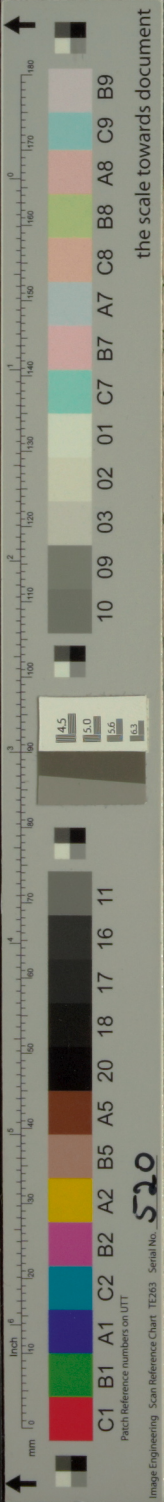




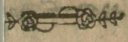








the scale towards document



Teich um völlig auszuwachsen  
Ober es wird das Kuller  
rossen Teich gesetzt, wenn man  
e Hechte in diesen Teich kom  
ch geschiehet das Letztere nur  
ohne Gefahr. Wenn die Kar  
Tahre alt sind, werden sie zu  
er an die Fischhändler in den  
berweise verkauft.

ibung der Holsteinischen Land  
m 3ten Capittel des 2ten Ab  
weitere Auskunft.

n die erheblichsten Punkte, wor  
gen in der Deconomischen und  
e und in der Beschreibung der  
dwirthschaft nicht völlig übereins

nn dasjenige was darüber gesagt  
en, einige Mißverständnisse zu  
oder die andere Verfassung und  
einrichtung näher kennen zu ler  
nen.